



Växjö universitet
SCRIPTA MINORA
Uppsatser och rapporter från
Institutionen för humaniora

Nr. 47
2006

**Spuren des kollektiven
Gedächtnisses im Roman *Faserland*
von Christian Kracht**

Meike Krüger

Scripta Minora

Utges av Institutionen för humaniora vid Växjö universitet. Skriftserien startade 1989 och innehåller uppsatser författade av studenter och lärare vid institutionen för humaniora. Från och med nummer 43 publiceras Scripta Minora endast i elektronisk form.

Redaktör för serien: Gunilla Byrman

Tel. 0470-70 80 00 Fax: 0470-75 18 88 E-post: Gunilla.Byrman@vxu.se

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Der Roman <i>Faserland</i>	5
2.1 Rezensionen	5
2.2 Popliteratur: Die junge Literatur.....	8
2.3 Theorien zur Gedächtnisforschung	10
3. Analyseteil: Der Roman <i>Faserland</i>	18
3.1 Sprache und Erzählstil.....	18
3.2 Das soziale Milieu	20
3.3 Wissen und Gedächtnisarbeit.....	24
3.4 Orte und Gedächtnis.....	28
3.5 Schuld und Entlastung	32
4. Zusammenfassung	36
5. Bibliographie	37

1. Einleitung

Der Roman *Faserland* ist das Werk eines Vertreters der jüngeren Generation. Der Autor Christian Kracht wurde 1966 in Gstaad in der Schweiz geboren. Er stammt aus reichem Hause, sein Vater hatte eine hohe Position im Axel Springer Verlag inne. Kracht besuchte unter anderem das Elite-Internat Schloss Salem und wuchs in den USA, Kanada und Südfrankreich auf. In Deutschland verbrachte er einige Jahre als Journalist, wo er unter anderem für die *BZ*, das Lifestyle-Magazin *Tempo* sowie für *Der Spiegel* gearbeitet hat. Heute lebt Christian Kracht in Bangkok, im Gebäude der ehemaligen jugoslawischen Botschaft. Zu seinen Werken gehören neben seinem Debutroman *Faserland* noch *Ferien für immer* (1998), *Mesopotamia* (1999), *Der gelbe Bleistift* (2000) sowie der Roman *1979* (2001). Außerdem war Kracht 1999 an dem Projekt *Tristesse Royale. Das popkulturelle Quintett* beteiligt.

Der Roman *Faserland* von Christian Kracht erschien 1995 und ist ein Beispiel der Popliteratur. Ein junger Mann aus reichem Hause reist durch die ganze Bundesrepublik, von Sylt bis zum Bodensee. Er bewegt sich dabei in der jungen Party- und Wohlstandsgesellschaft, von der er sich sowohl distanziert als auch angezogen fühlt. Auf den ersten Blick dominiert die Darstellung einer oberflächlichen Gesellschaftsschicht, die primär an Markenkleidung, Drogen und Alkohol interessiert ist. Der Protagonist, ehemaliger Schüler der Eliteschule Schloss Salem, trifft auf Schulfreunde und Partybekanntschaften. Die Menschen in seiner Umgebung beobachtet er aus sicherer innerer Entfernung, er lässt sich nicht wirklich auf jemanden ein. Der namenlose Ich-Erzähler ist einerseits arrogant und eingebildet, andererseits zeigt er auch Hilflosigkeit und gesteht mangelnde Bildung und fehlenden Durchblick. Am Ende ertrinkt sein Freund Rollo im Bodensee und der Ich-Erzähler flüchtet, ähnlich wie sein literarisches Vorbild Thomas Mann, in die Schweiz. Dort lässt er sich zum Schluss auf einen Bergsee rudern. Das weitere Schicksal des Protagonisten ist unbekannt, seine Geschichte kann er nicht zu Ende erzählen.

Der Titel *Faserland* lässt mehrere Interpretationen zu. Eine Möglichkeit wäre, den Titel als „fatherland“ zu lesen, eingedeutscht zu „Vaterland“. Im Englischen bedeutet Vaterland jedoch „mother country“, was wiederum auf ein problematisches Verhältnis der Deutschen zu ihrem eigenen Land hinweisen könnte. Im Hinblick auf die Art und Weise der Kommunikation in dem Buch wäre eine Assoziation mit „zerfasern“ oder gar „faseln“ möglich. Dies deutet darauf hin, dass zwischen den Figuren keine tiefer gehenden Gespräche stattfinden, also eine Kommunikation, die auf eine Erörterung von Standpunkten abzielt. Schließlich kann es darum gehen, dass sich einzelne thematische Fasern noch nicht zu einem Gewebe, also zu einem zusammenhängenden Text verdichtet haben. Themen wie z.B. Drogen, Popmusik, Markenkleidung und Aspekte deutscher Vergangenheit stehen scheinbar lose nebeneinander.

Wie ein thematischer Bruch wirkt die, erst auf den zweiten Blick erkennbare, Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Frage, wie sich ein Angehöriger der dritten Nachkriegsgeneration damit auseinandersetzt. Bei der Diskussion dieses Themas spielen Aspekte wie Verdrängung und Sprachlosigkeit eine entscheidende Rolle und dies wiederum hat Auswirkungen darauf, in welcher Weise der Nationalsozialismus im kollektiven Gedächtnis gehalten wird. Der vorliegende Aufsatz versucht der Frage nachzugehen, wie der Aspekt nationalsozialistische Vergangenheit in Deutschland im Roman *Faserland* thematisiert wird und inwiefern unterschiedliche Formen von Erinnern, dargestellt z.B. als kulturelles oder kommunikatives Gedächtnis, da-

bei eine Rolle spielen. Um den Roman besser einordnen zu können, werden in einem Theorieteil zuerst Rezensionen dazu untersucht sowie der Roman als popliterarisches Werk näher beleuchtet. Darüber hinaus werden anhand von Theorien zur Gedächtnisforschung die für das Verständnis entscheidenden Begriffe erläutert. Daran anknüpfend wird zuerst auf den Gesichtspunkt der Verortung der nationalsozialistischen Vergangenheit im kollektiven Gedächtnis eingegangen. Abschließend wird die Bedeutung der Aspekte Schuld und Entlastung im Hinblick auf die Thematik „deutsche Vergangenheitsbewältigung“ dargestellt. In diesem Zusammenhang wird auch anhand des Ich-Erzählers im Roman die Perspektive der jüngeren Generation präsentiert und ihr problematisches Verhältnis zur nazistischen Vergangenheit in Deutschland verdeutlicht.

2. Der Roman *Faserland*

2.1 Rezensionen

Die meisten Rezensionen über den Roman *Faserland* sind auffallend negativ. Viele Rezensenten begehen den Fehler, Autor und Erzähler gleichzusetzen. Bei den Interpretationen von *Faserland* überwiegt die Orientierung an der Oberfläche. Michael Schmitt schreibt in der NZZ vom 05.03.1995:

Faserland ist trotz vielen Bemerkungen über alte Nazis und neue Funktionärschichten, über selbst-gerechte Alternative und sicherheitsbedürftige Kleinbürger keine gesättigte Studie zur bundesdeutschen Gegenwart, sondern lediglich die Schilderung einer gehetzten Reise durch die Zentren einer jungen, erlebnisorientierten und von sich selbst gelangweilten Szene, die sich vor allem über exklusiven Konsum definiert- und auch anhand ihres Konsums charakterisiert werden soll.¹

Bei der genannten Forderung nach einer „gesättigten Studie“ wird eine grundlegende Problematik deutlich: das in Deutschland gespannte Verhältnis zur Trivilliteratur im weiteren Sinn, also einer Literatur, die trotz der Nennung einiger Problembereiche scheinbar nichts aussagt. Der Anspruch, der in dem Zitat zum Ausdruck kommt, impliziert hier die Weigerung, zwischen den Zeilen zu lesen und damit diese Literatur als Literatur anzuerkennen.

Dass diese Anerkennung bei den Rezensenten nicht vorhanden ist, kann möglicherweise an der in *Faserland* beschriebenen Gesellschaftsschicht liegen, die mit Dekadenz und Snobismus assoziiert wird. Der Protagonist des Romans ist ein Außenseiter, der nicht aufgenommen wird in die Gemeinschaft derer, die in und für Deutschland etwas geleistet haben. Die Kritik des Rezensenten richtet sich gegen die scheinbar ausschließlich materialistisch geprägte Einstellung des Ich-Erzählers, fern von ethisch-moralischen Werten. In der *Faz* vom 22.05.1995 heißt es in dem Artikel „Trendforscher im Interregio“ von Gustav Seibt:

Krachts Ich-Erzähler, der im Lauf der Erzählung von Sylt nach Zürich reist und sich in Hotels oder auf regelmäßig scheußlich entgleisenden Parties bewegt, notiert ununterbrochen die Outfits, die Frisuren, das Verhalten seiner Mitwelt. Seine überzogene Aufmerksamkeit für die feinen Unterschiede verrät die soziale Unsicherheit dessen, der nichts geleistet hat. Zugleich spiegelt sie die seelische Entleerung einer Lebensform, die nur die Werteskala der Konsumwelt kennt.²

In einer weiteren Rezension wird das Thema Ästhetik aufgegriffen: „Faschismus ist für den namenlosen Ich-Erzähler eben nicht politisches Faktum, sondern ästhetischer Zustand, seine Reaktion darauf nicht Engagement, sondern Abscheu“.³ Mit Abscheu meint Groß eine Distanz seitens des Protagonisten, die keine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema Faschismus zulässt, sondern nur Ablehnung aufgrund diffuser Wertvorstellungen über das Schöne und Angenehme. Wichtig ist das für das eigene Ich Erträgliche. An einer anderen

¹ Schmitt 1995.

² Seibt 1995.

³ Groß 1995.

Stelle desselben Artikels heißt es: „Dabei ist der Dandy, politisch immer ein höchst unsicherer Kandidat, in *Faserland* nur wieder bei sich selbst angekommen: bei einer durch und durch ästhetischen Betrachtung der Welt, die jeden ‚Inhalt‘ dem eigenen Geschmack, dem Flottieren seiner Phantasien unterwirft“.⁴ Damit wird angedeutet, dass die Auseinandersetzung mit dem schwierigen Thema Nazismus nicht mehr auf intellektueller Ebene erfolgt. Der Kampf der 68er Generation gegen die nazistischen Ürväter scheint endgültig der Vergangenheit anzugehören, ebenso die in diesem Zusammenhang oft zitierte „Erziehung nach Auschwitz“, bei der eine Nachkriegsgeneration als eine homogene Gruppe aufgefasst wurde und somit bei gleicher Erziehungspraxis auch gleiche Reaktionen erwartet wurden. Doch eine gegen faschistische Ideologien immune Gesellschaft hat sich, wie damals erhofft, nicht gebildet. Eher hat sich zunehmend ein Bewusstsein für die vermeintliche Unvereinbarkeit von belasteter bzw. belastender Historie und Moderne entwickelt. Michael Schmitt z.B. schreibt über *Faserland* in der NZZ:

Die immergleichen Erzählelemente ermüden; die Rückgriffe auf Geschichtliches, etwa die Zerstörung des Krieges und das ‚Dritte Reich‘ wirken in diesem Zusammenhang wie eine literarische Pflichtübung. Als Parallele zur Befindlichkeit des Helden taugen sie nicht; als Fundament eines zeitgeschichtlichen Romans sind sie am falschen Platz.⁵

Wenn jedoch solche scheinbaren Gegensätze nicht als zusammengehörend gedacht werden können, entsteht eine besondere Problematik. Die jeweiligen Verantwortlichkeiten von Individuum und Gesellschaft werden als verschoben und nicht aufeinander bezogen wahrgenommen. Das Ich des Romans wird als eine autonome Größe gesehen, das nur sich selbst begegnen will. Das problematische Verhältnis dieser jungen Generation zu der deutschen Vergangenheit wird also nicht wahrgenommen.

Jörg Burger beispielsweise interpretiert den Roman wie folgt: „Darin geht es um nichts anderes als um die Nöte des Ausreißers: ums Fortgehen und nie Ankommen, um die Flucht vor dem Leben und die Suche nach dem Ich“.⁶ Diese Reduzierung des Sinngehalts wird schließlich bei der Stellungnahme von Walter Vogl im „Presse-Spectrum“ noch überboten.

Trinken, Rauchen, Kotzen und Kacken, das sind die Steckenpferde der Ich-Figur in Christian Krachts Buch *Faserland*, einem mehr als ambitionierten ‚Schundroman‘, der sich auch als etwas aus dem Rahmen fallender Bericht zur Lage der Nation lesen lässt. Krachts Befund: ‚Ich weiß, das klingt jetzt komisch, aber ich sage das trotzdem mal: Ab einem bestimmten Alter sehen alle Deutschen aus wie komplette Nazis‘.⁷

Thematisiert wird bei dieser Aussage die Kontinuität einer bestimmten Vorstellung von Nazis, eine eingeschränkte Wahrnehmung seitens des Protagonisten. Demnach können die Begriffe „Deutsche“ und „Nazis“ gleichgesetzt werden. In einer Rezension der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung vom 17.03.2002, Titel: *Christian Kracht: Faserland 1996 - Ein Dandy taumelt durch Deutschland* wird der Roman noch etwas anders definiert.

⁴ Groß 1995.

⁵ Schmitt 1995.

⁶ Burger 1995.

⁷ Vogl 1995.

Es ist eine Topographie des Hedonismus im Verfallsstadium, die Kracht zeichnet, und er geht dabei so präventios wie ehrlich vor, so entspannt wie stilsicher – doch eigentlich handelt *Faserland* von etwas anderem: Es ist ein sehr deutsches Buch, denn es dreht sich alles in den Strudel der Angst hinein. Das ist die dunkle Dynamik, die die Erzählung vorantreibt, kombiniert mit einem Haß auf dieses Land, was das ganze Unternehmen auch wieder sehr deutsch erscheinen ließe, würde Kracht nicht auf eine so bislang noch kaum gesehene Art seinen Haß in eine kosmopolitische und episch ergiebigere Form gießen: Dieses Buch ist geprägt von der höheren Form des Hasses, es ist ein Produkt des Ekels.⁸

Bei dieser Aussage spricht der Rezensent die problematische Beziehung des Protagonisten zu Deutschland an, die laut dieser Rezension von Angst und Ekel geprägt ist. Zu fragen wäre in diesem Zusammenhang, ob gerade die klischeehafte Vorstellung von Deutschland eine für die Zukunft bedeutende Auseinandersetzung mit wichtigen Themen verhindert. Abschließend soll noch aus einem interessanten und bezeichnenden Interview mit Christian Kracht zitiert werden, welches am 19.07.1995 von der Berliner Zeitung durchgeführt wurde. Dabei dominieren Statements zur Ästhetik und zu Äußerlichkeiten. Auf die Frage, wann für ihn die Welt im Hinblick auf die Ästhetik noch in Ordnung war, antwortet Kracht: „In der Zeit, als es noch keine ICE Bordtreffs gab. Der bevorstehende Verfall eines Wertesystems oder einer Gesellschaft kündigt sich immer durch das Entstehen sauschlechter Alltagsästhetik an“.⁹ Und hinsichtlich der Beurteilung von Menschen sagt der Autor: „Man kann und darf jemanden, den man nicht kennt, nur über die Oberfläche oder über das Aussehen beurteilen. Alles andere wäre arrogant und vermessen“.¹⁰ Christian Kracht verwirrt und provoziert mit dieser widersprüchlichen Aussage, weil er damit ein moralisch vertretbares Verhalten hinsichtlich der Beziehungsgestaltung zu anderen Menschen in Frage stellt. Schließlich äußert er auch seine Meinung zur SPD. Die Frage, was ihn an dieser Partei störe, kommentiert er wie folgt: „Alles. Vor allem stört mich Rudolf Scharping. Die SPD ist das allerletzte. Die Politik interessiert mich aber nicht wirklich. Ich habe nur Sorge, wenn Politiker nicht mehr so sexy aussehen wie Brandt und Gysi, sondern wie Rudolf Scharping“.¹¹

Kracht spielt in gewisser Weise mit Erwartungshaltungen beziehungsweise gesellschaftlichen Tabus und entzieht sich letztendlich einer klaren, d.h. einschätzbaren Aussage. Die Problematik bei Kracht besteht darin, dass er seine Sichtweisen nur den eigenen, scheinbar ästhetischen Wertmaßstäben unterordnet, sie also in keinem größeren Zusammenhang sieht. Allgemeine ethische Werte und alltägliche Ästhetik sind bei ihm auf einer Ebene angesiedelt. Dies verleitet letztendlich zu einer Haltung, bei der z.B. hinsichtlich des Themas Nationalsozialismus nicht genug Differenzierungsvermögen vorhanden zu sein scheint, um dieses Problem adäquat beurteilen zu können. Dennoch thematisiert *Faserland* die Verarbeitung der Nazizeit auf nicht nur reduktive Weise. Die Flashbacks des Protagonisten deuten auf eine Erinnerungsarbeit hin, die über bloßes Ästhetisieren hinausgeht.

Nachfolgend soll es darum gehen, wie das Verhältnis zwischen der popkulturellen Gegenwart in einem bestimmten Teil der Gesellschaft und Aspekten der deutschen Vergangenheit beschrieben werden kann und wie sich Erinnerung und Gedächtnis auf individueller sowie

⁸ FAZ 2002.

⁹ Berliner Zeitung 1995.

¹⁰ Berliner Zeitung 1995.

¹¹ Berliner Zeitung 1995.

kollektiver Ebene charakterisieren lassen. Das entscheidende Thema Schuld z.B. wird beleuchtet und ihr Einfluss auf das Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart verdeutlicht. Gerade in der Popliteratur kommt diesem Thema eine besondere Bedeutung zu, wie nachfolgend gezeigt werden wird.

2.2 Popliteratur: Die junge Literatur

In diesem Kapitel geht es um die Definition des Begriffes „Popliteratur“ und die Zuordnung des Romans *Faserland* zu diesem Genre. Die semantische Bedeutung von Pop ist populär, also „bei der Masse beliebt“.¹² Auf der onomatopoetischen Ebene bedeutet der Laut „pop“ soviel wie Knall, Zusammenstoß.¹³ Der Bezug zur Masse deutet an, dass sich diese Literatur von etablierten bürgerlichen Entwürfen der Hochkultur absetzen will, da diese Bürgerlichkeit, definiert als Vernunft und Aufklärung, angeblich nicht funktioniert hat. Die Dadaisten zum Zeitpunkt des Ersten Weltkrieges zum Beispiel verneinten allgemeine Werthaltungen und zerstörten Sprachformen, um Sinnlosigkeit aufzuzeigen.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Pop-Literatur gibt es noch weitere Beispiele für eine solche Dekonstruktion tradierter Begrifflichkeiten. Das primäre Anliegen war dabei die Nivellierung von Hoch- und Alltagskultur. Neben wichtigen Autoren der Beat-Generation wie z.B. Allen Ginsberg und Jack Kerouac, die bewusst die Außenseiterrolle pflegten und sich gesellschaftlichen Anforderungen verweigerten, war es der amerikanische Literaturwissenschaftler Leslie A. Fiedler, der als erster von einer „Pop-Literatur“ sprach und den Begriff der „Postmoderne“ in die Medientheorie einführte. Er war der Auffassung [...], „dass eine antirationale, pornographische und an den Medienphänomenen orientierte Literatur diejenige der Zukunft sei, die eben nicht mehr an die Wahrheit und die Macht der Vernunft und Hochkultur glaube“.¹⁴ In Deutschland waren die Reaktionen geteilt. In der Nachkriegsliteratur war die Postmoderne kein Thema; die mahnende, zum Widerstand ermutigende Rolle von Kunst und Literatur durfte nicht in Frage gestellt werden. Anders dagegen Rolf Dieter Brinkmann, der Fiedlers Theorie 1968 in Deutschland einführte.¹⁵ Theoretische Entwürfe, z.B. in Form von Literaturdiskussionen, wurden abgelehnt. Im Vordergrund standen nun Wirklichkeitserfahrungen im Alltag und somit die Entdeckung einer neuen Authentizität.

Die Anfänge der Pop-Literatur waren also von einer Auflehnung gegen bestehende gesellschaftliche Ordnungen geprägt; später änderte sich diese Haltung. „Die Pop-Literatur präsentierte sich am Ende des 20. Jahrhunderts mit einer neuen Leichtigkeit und neuen Perspektiven. Dabei verlor sie jedoch ihren rebellischen Gestus und zeigte sich tauglich für die Mainstream-Unterhaltung“.¹⁶ Als eine Folge davon verlor sich auch zusehends der Wille zur eindeutigen politischen Botschaft und somit auch der Umriss eines kulturellen Gedächtnisses. „Die Zeit der ästhetischen Büberhaltung sei jedoch nun vorbei. Man müsse

¹² Ernst 2001, S. 7.

¹³ Ernst 2001, S. 7.

¹⁴ Ernst 2001, S. 23.

¹⁵ Ernst 2001, S. 7.

¹⁶ Ernst 2001, S. 65.

nicht mehr an die Frage einer Ästhetik nach Auschwitz, sondern dürfe auch wieder einfach an die Buchverkaufszahlen denken“.¹⁷

Diese neue Art der Flexibilisierung ist eng verknüpft mit einer neuen Definition von Generation. Die so genannte Generation X, zwischen 1965 bis 1975 geboren, wird allgemein als eine flexible Generation bezeichnet, die sich von Traditionen und verbindlichen Werten distanziert.¹⁸ Der Generationskonflikt im Zeitalter der neuen Popkultur gestaltet sich anders. Generationen definieren sich nicht mehr unbedingt über Kollektivereignisse, sondern es werden individuelle Bedürfnisse und Ansichten mehr in den Vordergrund gestellt. Doch es ist die Frage zu stellen, inwieweit solche Einschätzungen die Lebensgefühle von Personen wirklich wiedergeben können oder ob hier nur eine Trothaltung demonstriert wird. Dies ist bei dieser anderen Form von Kultur letztendlich nicht zu entscheiden, da traditionelle Begriffe und Denkhaltungen mitunter dekonstruiert und somit verfremdet werden. Im Hinblick auf Demonstrationen z.B. hofft man „auf ‚Ausschreitungen‘, an denen man allerdings nicht teilzunehmen gedenkt, sondern die man gerne anschaut, während man selbst Sicherheitsabstand hält“.¹⁹ Diese neue Haltung findet man auch im Roman *Faserland*. Der Protagonist fährt mit einem Taxi und überlegt, ob er mit dem etwa gleichaltrigen Taxifahrer über Demos reden solle: „Obgleich, wenn ich es mir überlege, hätte ich gerne mit ihm geredet und ihm gesagt, daß ich auch auf Demonstrationen gehe, nicht, weil ich glaube, damit würde man auch nur einen Furz erreichen, sondern weil ich die Atmosphäre liebe“ (S. 30). Die politische und auch historische Dimension von Demonstrationen wird hier verneint, es wird nur das Erlebnis des Augenblickes beschrieben und Vergangenheit in gewisser Weise aufgelöst. Allgemein könnte man sagen, dass das Verlangen nach Authentizität an die Stelle der Auseinandersetzung tritt. „Die Popliteraten verbindet die Sehnsucht nach einer ‚Normalisierung‘ im Sinne einer Loslösung von den Konfliktkonstellationen der Nachkriegszeit, sei es in politischer, ideologischer oder jugendkultureller Hinsicht“.²⁰ Eine neue Art von Individualismus, als eigene Konstruktion einer Identität fernab von Zielen und gesellschaftlichen Idealen, hat sich dabei entwickelt. Die Popliteratur sagt sich los von einer Identität durch eine gemeinsame Geschichte, sie orientiert sich „an dem kollektiven Wunsch nach einer ‚unbelasteten‘ Nationalkultur“.²¹ Damit wird die geistige Haltung der Reflexion in Frage gestellt, da die historische Entwicklung von gegenwärtigen Zeichen und Symbolen nicht mehr gefragt ist.

Eine andere, scheinbar entgegen gesetzte Problematik, die schon im Zusammenhang mit den Rezensionen angesprochen wurde, ist die bestimmte Sichtweise auf diese populären Texte. Diese werden von der Kritik oft nur selektiv wahrgenommen und eventuell vorhandene Tiefenstrukturen werden ignoriert. Übersehen wird dabei, dass, wie z.B. in *Faserland*, bestimmte literarische Motive in einem anderen Kontext erscheinen und so vom Leser anders wahrgenommen werden. Hans-Peter Schwander z.B. hat in seinem Artikel „Dein Leben ist eine Reise mit dem Ziel Tod...“ die Themen Tristesse und Tod in der neuen Popliteratur näher beleuchtet. Dies wird in einem späteren Kapitel noch genauer untersucht werden. Weiterhin werden in diesem Aufsatz entscheidende Pop-Kriterien behandelt. „Pop-

¹⁷ Ernst 2001, S. 67.

¹⁸ Vgl. Ernst 2001, S. 71.

¹⁹ Werber 2003, S. 59.

²⁰ Liesegang 2005, S. 1.

²¹ Liesegang 2005, S. 4.

Literatur kennt keine Tabus²² und schließlich „Drogen-, Alkoholkonsum und wechselnde Feten, der Rausch, der Sound, gehören zum Lebensgefühl der Szene und bilden von *Faserland* bis *Rave* Kulisse und Handlung zugleich. Um diese Szene authentisch wiedergeben zu können, ist die Voraussetzung eine Gemeinsamkeit der Erfahrung bei Autor und Figur“.²³ Dies hat auch Auswirkungen auf die Erzählhaltung, nämlich ein Überwiegen der Ich-Form²⁴, das die subjektive Wahrnehmung des Erzählers noch unterstreicht. Ein weiterer wichtiger Aspekt, insbesondere bezogen auf den Roman *Faserland*, ist der des Unsteten: „So sehr die Popliteraten immer wieder vorgeben, in Sachen Geschmack, Ästhetik und Lifestyle normative Setzungen vornehmen zu können, unübersehbar bleiben doch die Orientierungslosigkeit, die Suchbewegungen und die im Hintergrund lauende Frage nach dem Eigentlichen, Ursprünglichen“.²⁵ Das eigentliche Spannungsverhältnis entsteht aus dem Gegensatz zwischen der Beschreibung der Oberfläche und der latent bestehenden und oftmals sich erst nach mehrmaligem Lesen offenbarenden Tiefenstrukturen. Bei dem Roman *Faserland* werden solche Tiefenstrukturen insofern angesprochen, als es um die Einbindung der Geschichte des Ich-Erzählers in die deutsche Historie mit dem Aspekt „Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit in Deutschland“ geht und es sich damit auch um verschiedene Formen von Gedächtnis handelt.

2.3 Theorien zur Gedächtnisforschung

In dem folgenden Kapitel soll der Begriff des Gedächtnisses mit seinen unterschiedlichen Bedeutungsebenen untersucht werden. Es soll der Frage nachgegangen werden, in welchem Verhältnis Gedächtnis und Erinnerung zueinander stehen und welche Bedeutung dies hinsichtlich der Bewahrung und Weitergabe der gesamt-kulturellen Errungenschaften einer Gesellschaft haben kann.

Gedächtnis ist ein vielschichtiger Begriff. Im Kontext der Alltagssprache ist damit primär die Fähigkeit gemeint, Informationen zu speichern und zu reproduzieren. In diesem Zusammenhang ist es auf den einzelnen Menschen, auf ein Individuum bezogen. Da die Speicherkapazität allgemein begrenzt ist, sind die Vorgänge des Erinnerns und Vergessens als flexible Faktoren von Bedeutung. Belastende Ereignisse können, zumindest für eine bestimmte Zeit, vergessen bzw. verdrängt werden. Das Erinnern kann man als eine Aktivierung bestimmter Inhalte des Gedächtnisses beschreiben, d.h. gewisse Elemente aus der Vergangenheit werden aktualisiert. Dabei spielt die Differenz zwischen Gegenwart und Vergangenheit eine entscheidende Rolle: „Das Erinnern verfährt grundsätzlich rekonstruktiv; es geht stets von der Gegenwart aus, und damit kommt es unweigerlich zu einer Verschiebung, Verformung, Entstellung, Umwertung, Erneuerung des Erinnerten zum Zeitpunkt seiner Rückrufung“.²⁶ Damit gibt es immer mehrere Möglichkeiten, einem Geschehen Bedeutung beizumessen und, letztendlich, keine eindeutige Objektivität. Die Jetztzeit mit ihren Normen und Werten ist der Rahmen, der vorgibt, wie die Perspektiven auf die Vergangenheit gestaltet werden.

²² Schwander 2002, S. 76.

²³ Schwander 2002, S. 76.

²⁴ Schwander 2002, S. 76.

²⁵ Pankau 2004, S. 123.

²⁶ Assmann 1999, S. 29.

Bezieht man den Begriff mehr auf Gruppen oder sogar die gesamte Gesellschaft, so ergeben sich weitere Dimensionen. Die Erforschung des Phänomens Gedächtnis hat in letzter Zeit zunehmend an Aktualität gewonnen. Die historische Bedeutung besteht vor allem darin, „[...] daß mit einem weiteren Generationenwechsel die überlebenden Zeugen der größten Katastrophe dieses Jahrhunderts, der Shoah, allmählich aussterben“.²⁷ Die authentischen Erfahrungen der Überlebenden, die bisher mündlich weitergegeben wurden, können dann nur noch mit Hilfe der Medien vermittelt werden. Das so entstandene kulturelle Gedächtnis muss das verblässende individuelle Gedächtnis zunehmend unterstützen.

Die Weitergabe von Wissen und Erkenntnis zwischen den Generationen wurde bisher als Garantie für den fortlaufenden Bestand des kulturellen Gedächtnisses aufgefasst. Dieser Art von Gedächtnis kann die Funktion eines sozialen Langzeitgedächtnisses zugeschrieben werden, d.h. kulturbedingtes Wissen sowie Erfahrungen einer Gesellschaft sollen als Grundlagen menschlicher Handlungsmöglichkeiten weiter vermittelt werden.

Mit der Bildung von Kultur haben sich die Menschen, zumindest geistig, von der Natur emanzipiert, d.h. sie haben gelernt, einen Teil ihrer Impulse zu steuern. Kultur kann definiert werden als Versuch der Konstruktion eines Raum-Zeit-Kontinuums, in dem der einzelne Mensch sich versucht einzurichten. Der Kulturbegriff meint den Gesamtbereich geistiger und ethischer Erkenntnis, welches menschliches Handeln ermöglicht. Kultur ist also ein geistiges, kein biologisches Potential. Sie kann als das nicht vererbte Gedächtnis einer Gesellschaft verstanden werden und enthält die Werte und Normen, welche für das Überleben der Gruppe bzw. der Gesellschaft notwendig sind. Wenn Kultur also nicht durch Vererbung gesichert ist, so stellt sich die Frage, wie dieses Wissenspotential durch die Generationen weitergegeben wird. Dies wird noch im Zusammenhang mit den Thesen von Maurice Halbwachs diskutiert.

Bei dem kulturellen Gedächtnis lässt sich noch zwischen einem Speichergedächtnis und einem Funktionsgedächtnis unterscheiden. Das Speichergedächtnis, sowohl auf die technische als auch auf die humane Ebene bezogen, ist eher passiv und enthält auch die Daten, die nicht ständig im gesellschaftlichen Bewusstsein präsent sind. Im Funktionsgedächtnis werden ausgewählte, d.h. zu aktueller Zeit wichtige Inhalte aufgenommen. Dies zeigt sich z.B. in den Lehrplänen der allgemeinen Bildungseinrichtungen, Verlagsprogrammen, Konzerten, Theaterspielplänen usw.²⁸ Aleida Assmann spricht im Zusammenhang mit dem Funktionsgedächtnis auch von dem bewohnten Gedächtnis aufgrund seiner strukturierenden und Sinn gebenden Eigenschaften. Dagegen bilden die historischen Wissenschaften das Speichergedächtnis: „Unter dem weiten Dach der historischen Wissenschaften können solche unbewohnten Relikte und besitzerlos gewordenen Bestände aufbewahrt aber auch so wieder aufbereitet werden, daß sie neue Anschlußmöglichkeiten zum Funktionsgedächtnis bieten“.²⁹ Das Funktionsgedächtnis dient immer auch der Informationsreduzierung, da es selektierend vorgeht, d.h. nur eine begrenzte Menge des gesamten Wissenspotentials aufnimmt. Man könnte auch sagen, das Speichergedächtnis liefert die einzelnen Daten und das Funktionsgedächtnis verbindet diese zu einem lesbaren Text.

²⁷ Assmann 1999, S. 14.

²⁸ www.bebis.cidsnet.de/weiterbildung 2005-06-22.

²⁹ Assmann 1999, S. 134.

Neben dem kulturellen existiert noch das kommunikative Gedächtnis, welches sich auf die alltägliche Kommunikation im zwischenmenschlichen Bereich bezieht und etwa drei bis vier Generationen umfasst. Wichtig ist zudem, dass dieses von den unmittelbaren Erfahrungen und Erlebnissen der jeweiligen Zeitzeugen abhängig ist. Das kommunikative Gedächtnis ist mehr auf Verbalisierung angelegt, das kulturelle dagegen bezieht sich mehr auf materialisierte Symbolik. Jedoch besteht zwischen beiden ein enger Zusammenhang, sie beeinflussen sich gegenseitig. Ein bestimmtes Geschichtsverständnis wird nicht nur von politischen Kräften konstruiert und auf gesellschaftliche Gruppen bezogen, sondern in den Gruppen selbst bilden sich auch bestimmte Deutungen von geschichtlichen Ereignissen. Diese Deutungen können, je nach persönlichem Hintergrund in den verschiedenen Generationen, höchst unterschiedlich ausfallen. Geschichtliches Wissen einerseits sowie authentische Erfahrung andererseits stehen sich im Grunde als unvereinbar gegenüber. Bloßes Wissen kann sich nicht in wirkliche Anteilnahme transformieren, auch wenn dies von der Kriegsgeneration teilweise so gewünscht wurde. Die Erfahrungen und Erlebnisse der Generationen, die Erinnerungen an den Krieg haben, sind in sprachlicher Hinsicht nur sehr eingeschränkt vermittelbar. Vor diesem Hintergrund sind Missverständnisse zwischen den Generationen oft schon vorprogrammiert.

Hinsichtlich des kommunikativen Gedächtnisses in der Familie wurden interessante Beobachtungen gemacht. Erzählungen in der Familie dienen sowohl der Stabilisierung einer Identität der Gruppe als auch der Bildung eines bestimmten, mit der Familie im Zusammenhang stehenden Geschichtsverständnisses. „Wir gehören als Glied einer Generation, einer Familie oder so genannter ‚sekundärer Gruppen‘ und selbst als Variablen sozialer Systeme gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Erfahrungsräumen an, die uns auch Erwartungen teilen lassen“.³⁰ Im Hinblick auf das Familien- oder auch Generationengedächtnis wurden Interviews mit Familien durchgeführt und versucht, daraus Schlüsse bezüglich des Umgangs mit dem Thema Nationalsozialismus zu ziehen. Dabei wurde festgestellt,

[...] dass das Familiengedächtnis als eine Funktion zu verstehen ist, die jenseits der individuellen Erinnerungen und Vergangenheitsauffassungen der einzelnen Familienmitglieder die Fiktion einer gemeinsamen Erinnerung und Geschichte sicherstellt. Die einzelnen Generationenangehörigen einer Familie nehmen ihre Vorfahren und deren Geschichte mithin jeweils von einer anderen Zeitstelle aus wahr, was aber im Rahmen des Familiengedächtnisses so lange nicht zur Geltung kommt, bis etwas zutage tritt, was das sorgsam kultivierte Bild vom Vorfahren radikal in Frage stellt – und zwar für jeden der Beteiligten auf eigene Weise.³¹

Geschichte als ein Ereignis aus der Vergangenheit wird in einer „Familiengeschichte“ so konstruiert, dass eigene Angehörige nicht mit grauenvollen Kriegstaten in Verbindung gebracht werden. Die Erzählungen darüber in der Familie sind sowohl eine soziale als auch eine kulturelle Interpretation. „Wie jede soziale Gruppe hat auch die Familie ein ‚kollektives Gedächtnis‘, das die Erinnerungen der einzelnen Mitglieder mit kulturellen, sozialen und historischen Rahmen versieht – weshalb Erinnerungen immer individuell und kollektiv zugleich sind“.³²

³⁰ Liebsch 1995, S. 259

³¹ Welzer 2002, S. 155-156.

³² Welzer 2002, S. 156.

Als Begründer des Themas „kollektives Gedächtnis“ kann der französische Soziologe Maurice Halbwachs (1877-1945) bezeichnet werden. Er hatte mehrere Lehraufträge, unter anderem in Berlin und Straßburg. Als Professor der Sozialpsychologie in Paris wurde er im Juli von der Gestapo verhaftet. Am 16. März 1945 wurde Maurice Halbwachs im Konzentrationslager Buchenwald ermordet. Die Konzeption eines kollektiven Gedächtnisses war eine Gegenposition zu dem tiefenanalytischen Ansatz von Carl Gustav Jung, der von einem kollektiven Unbewussten ausging. Dieses Unbewusste beinhaltet allen Menschen gemeinsame Archetypen, also anthropologisch fundierte Leitbilder, die Verhalten, Vorstellungen und Erfahrungen betreffen. Halbwachs hat also, im Gegensatz zu Jung, kein biologistisches, sondern ein sozio-psychologisches Konzept entwickelt, bei dem die Kommunikation zwischen den Individuen als Träger kollektiven Wissens eine große Rolle spielt. Der Begriff Kommunikation bezieht sich hier nicht auf die Sprache, sondern auf einen recht indifferenten sozialen Raum. „Halbwachs unterstellt eine soziale bzw. kollektive Durchdringung individueller Erinnerungen. [...] Halbwachs weist in diesem Zusammenhang auf die unbewusste bzw. unbemerkte Wirkung des Sozialen („unsichtbar wie Luft“) hin“.³³

Erinnerung ist für ihn stets integriert in Kontexte der Weitergabe von Erfahrungen, Traditionen und Normen und damit ist die Erinnerung des einzelnen legitimiert. Es existiert also kein privates Erinnern nach Halbwachs im Sinne einer Leistung von Individuen außerhalb des Gruppenkontextes. Angeblich fügt sich jeder einzelne in die übergeordnete Erinnerungsgemeinschaft. Hier lässt sich fragen, wie einheitlich ein Gruppengedächtnis sein kann und inwiefern es widersprüchliche Inhalte gibt bzw. geben darf. Subjektives Erinnern wird nicht durch übergeordnete Instanzen korrigiert und somit auch nicht objektiviert.

Die Gedächtnistheorien von Nietzsche, Halbwachs oder Nora betonen den konstruktivistischen, identitätssichernden Charakter der Erinnerung und affirmieren deren Recht gegenüber einer objektiven und neutralen historischen Geschichtswissenschaft. Die Leitopposition ist in allen drei Fällen die zwischen verkörpert und entkörperpert, bzw., wie wir auch sagen können, zwischen bewohnt und unbewohnt: Das Gedächtnis gehört lebendigen Trägern mit parteiischen Perspektiven, die Geschichte dagegen ‚gehört allen und niemandem‘, sie ist objektiv und damit identitätsneutral.³⁴

Die Geschichte mit ihren vielen Daten als Speichergedächtnis der Nation ist immer auch deren potentielles Funktionsgedächtnis bzw. Träger mehrerer Funktionsgedächtnisse. Mittels parteiischer Perspektiven im politischen Sinn, also z.B. in einem bestimmten politischen System, wurde Geschichte so umgeschrieben, dass letztendlich nur bestimmte Daten (und somit nur bestimmte Erkenntnisse) in das Bewusstsein der Bevölkerung dringen konnten. Durch die bereits beschriebenen Mechanismen im kommunikativen Gedächtnis werden die ausgewählten Daten in den unterschiedlichen Gruppen jeweils verschieden bewertet und gedeutet. Die so entstandenen Gedächtnisse sind über längere Zeit relativ konstant. Die Frage, die sich hier jedoch stellt, ist, ob eine Gruppe in jedem Fall eine feststehende Einheit darstellt, so dass diese die Imperative für das Denken und Handeln des einzelnen und damit für bestimmte Erinnerungen liefert.

Halbwachs' Untersuchung dieses ‚kollektiven Gedächtnisses‘ ergab, daß dessen Stabilität in direkter Weise an Zusammensetzung und Bestand der Gruppe gebunden

³³ Echterhoff/ Saar 2002, S. 22.

³⁴ Assmann 1999, S. 133.

ist. Löst sich die Gruppe auf, verlieren die Individuen jenen Teil an Erinnerungen aus ihrem Gedächtnis, über den sie sich als Gruppe vergewisserten und identifizierten. Aber auch ein politischer Rahmenwechsel kann zum Löschen von Erinnerungen führen, da diese nach Halbwachs keine immanente Beharrungskraft haben, sondern grundsätzlich der sozialen Interaktion und Bestätigung bedürfen. Für erratische und dysfunktionale Erinnerungen gibt es in der konstruktivistisch funktionalistischen Gedächtnistheorie von Halbwachs keinen Ort.³⁵

Aleida Assmann kritisiert in ihrer Stellungnahme das teilweise kompromisslos zweckgerichtete Denken von Maurice Halbwachs. Demnach ist die soziale Wirkung der Gruppe so umfassend, dass gedankliche Abweichungen ausgeschlossen sind und Erinnerungen ohne ein soziales Gegenüber verschwinden.

Blickt man jedoch in die jüngste deutsche Geschichte, so findet diese Annahme keine Bestätigung. Auch fünfzehn Jahre nach der Wiedervereinigung ist west – bzw. ostdeutsches Denken und Argumentieren deutlich und beiderseitige Vorwürfe präsent. Und, bezogen auf die ehemalige NS – Zeit, obwohl sich Deutschland längst zu einem demokratischen Staat entwickelt hat, finden sich nach wie vor undemokratische, d.h. nationalistische Elemente und ein gegen bestimmte Gruppen gerichtetes feindliches Denken. In diesem Zusammenhang schlägt Assmann vor, „[...] Geschichte und Gedächtnis als zwei Modi der Erinnerung festzuhalten, die sich nicht gegenseitig ausschließen und verdrängen müssen“.³⁶ Dies ist als wichtige Erkenntnis auch vor dem Hintergrund sich verändernder Gesellschaften zu sehen, in denen nicht mehr traditionelle, feststehende Kulturmuster die vorherrschende Rolle spielen, sondern sich der einzelne Mensch angesichts wachsender Angebote immer wieder neu zu entscheiden hat.

Die große Leistung in der Theorie von Halbwachs war die Erkenntnis über die soziale Bedeutung von Gruppen, jedoch muss diese heute weiter differenziert werden. Versucht man, das Phänomen des kollektiven Gedächtnisses differenziert zu fassen, so lassen sich unterschiedliche Bedeutungsebenen unterscheiden: Das Gedächtnis der gesamten Menschheitsentwicklung mit all ihren evolutionären und kulturellen Aspekten. Weiterhin das Gedächtnis des Volkes, bei dem sich Zugehörigkeit primär über Faktoren wie z.B. Sprache oder nationale Symbole definiert. Als nächstes das kollektive Gedächtnis als rein national-historisches Gedächtnis, welches vor allem der Repräsentation von Vorstellungen und Entwürfen seitens der Staatsoberhäupter dient. Schließlich das Gedächtnis von Gruppen, z.B. von Familien, bei dem Ereignisse in einer bestimmten Weise bewertet und verarbeitet werden.

Ein gutes Beispiel für den Umgang mit dem kollektiven Gedächtnis, hier also dem Gedächtnis einer Nation, ist die berühmt gewordene Rede des ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 8.Mai 1985. In seiner Ansprache im Deutschen Bundestag, vierzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, bemühte er sich, Sieger und Besiegte gleichermaßen anzusprechen. Er war der erste Bundespräsident, der den 8. Mai 1945 offen und unmissverständlich als einen Tag der Befreiung bezeichnete: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der national-sozialistischen Gewaltherrschaft“.³⁷ Diese Aussage könnte man als eine Art Tabubruch be-

³⁵ Assmann 1999, S. 131.

³⁶ Assmann 1999, S. 133-134.

³⁷ Filmer/ Schwan 1984, S.2.

zeichnen, da es für viele Deutsche bis dahin eine Schwierigkeit darstellte, sich nach den langen Jahren der Naziherrschaft auch mental von diesem System zu befreien.

Hinsichtlich der Schuldfrage hatte er sich folgendermaßen geäußert: „Es gab viele Formen, das Gewissen ablenken zu lassen, nicht zuständig zu sein, wegzuschauen, zu schweigen. Als dann am Ende des Krieges die ganze unsagbare Wahrheit des Holocaust herauskam, beriefen sich allzu viele von uns darauf, nichts gewußt oder auch nur geahnt zu haben“.³⁸

Von Weizsäcker räumt die Schuld der deutschen Mehrheit ein, gleichzeitig kann er einen möglichen eigenen Schuldanteil hinter der „Wir-Form“ verstecken. Interessant ist außerdem, dass er an einer anderen Stelle seiner Rede eine mögliche Kollektivschuld der Deutschen verneint. „Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich“.³⁹ Richard von Weizsäcker unternimmt hier den Versuch, einen moralisch vertretbaren und von allen Beteiligten akzeptierten Schlusstrich unter die Vergangenheit zu ziehen. Die Frage, die sich hier stellt, ist, wie die aufgeführten Elemente des kollektiven Gedächtnisses in das kulturelle Gedächtnis überführt werden können. Der abstrakten Verschriftlichung der Rede stehen z.B. die einzelnen, mündlich ausgehandelten Überzeugungen von Familienmitgliedern gegenüber.

Das Dilemma besteht darin, dass Erinnern und Vergessen gleichsam aufrechterhalten werden müssen, um zukunftsfähige Perspektiven zu erhalten. Zum Aspekt der Erinnerung sagte der ehemalige Bundespräsident

Der 8. Mai ist ein Tag der Erinnerung. Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, daß es zu einem Teil des eigenen Innern wird. Das stellt große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit. Wir gedenken heute in Trauer aller Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft. Wir gedenken insbesondere der sechs Millionen Juden, die in deutschen Konzentrationslagern ermordet wurden. Wir gedenken aller Völker, die im Krieg gelitten haben, vor allem der unsäglich vielen Bürger der Sowjetunion und der Polen, die ihr Leben verloren haben. Als Deutsche gedenken wir in Trauer der eigenen Landleute, die als Soldaten, bei den Fliegerangriffen in der Heimat, in Gefangenschaft und bei der Vertreibung ums Leben gekommen sind.⁴⁰

In rhetorischer Hinsicht interessant ist, dass das Verb gedenken bei diesem Teil der Ansprache dominant ist. Gedenken bedeutet in erster Linie „sich an jemanden oder etwas erinnern“.⁴¹ Die Erinnerung gehört hier sowohl den Menschen, die von den Deutschen verfolgt und ermordet wurden als auch den Deutschen, die selbst Opfer des Krieges wurden. In diesem Zusammenhang sind die zusätzlichen Formulierungen „als Deutsche“ sowie „in Trauer“ interessant. Die Trauer bleibt den „eigenen“ Leidensgefährten vorbehalten; dies stellt vielleicht eine Form der „Unfähigkeit zu trauern“ dar, wie sie der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich⁴² der deutschen Gesellschaft zugeschrieben hat. Andererseits besteht bei politischen Reden immer die Schwierigkeit, viele verschiedene Menschen erreichen zu müssen. Deshalb kann man auch sagen: „Unter Umständen ist es nur das Gedenken, das

³⁸ Filmer/ Schwan 1984, S.4.

³⁹ Filmer/ Schwan 1984, S.4.

⁴⁰ Filmer/ Schwan 1984, S. 2.

⁴¹ Wahrig 1990, S. 329.

⁴² Mitscherlich 1991.

individuell sehr unterschiedliche Menschen vereint“.⁴³ Hinzu kommt, dass Deutschland nach dem im Nationalsozialismus pervertierten Begriff von Nation bzw. nationaler Identität wieder zu einem angemessenen Bild des eigenen Selbst kommen musste. Während Deutschland immer wieder zwischen Selbst – und Fremdentwurf stand, hatten z.B. die Amerikaner längst ihren Entwurf zu ihrer Identität zu Ende gedacht.

Sechzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges haben sich die Perspektiven verschoben, die Erinnerungen gestalten sich anders. Der amtierende Bundespräsident Horst Köhler hatte zwar noch im Februar 2005 in einer Rede vor dem israelischen Parlament gesagt „Die Verantwortung für die Shoa ist Teil der deutschen Identität“.⁴⁴ In seiner Rede zum 8. Mai 2005 hat er sich dann wie folgt geäußert:

Wir werden die zwölf Jahre der Nazidiktatur und das Unglück, das Deutsche über die Welt gebracht haben, nicht vergessen, im Gegenteil: Wir fassen gerade aus dem Abstand heraus viele Einzelheiten schärfer ins Auge und sehen viele Zusammenhänge des damaligen Unrechts besser. Aber wir sehen unser Land in seiner ganzen Geschichte, und darum erkennen wir auch, an wie viel Gutes wir Deutsche anknüpfen konnten, um über den moralischen Ruin der Jahre 1933 bis 1945 hinauszukommen. Unsere ganze Geschichte bestimmt die Identität unserer Nation. Wer einen Teil davon verdrängen will, der versündigt sich an Deutschland.⁴⁵

Im Zusammenhang mit den Veränderungen auf der politischen Ebene, also dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der damit verbundenen Ostblockstaaten sowie der deutschen Wiedervereinigung, aber auch hinsichtlich der Zunahme von Kriegen und Terror haben sich die Inhalte politischer Reden verändert. Das nationale Gedächtnis wird immer wieder so umgeformt, dass einem kollektiven Erinnern mehrheitlich zugestimmt werden kann. „Kollektive Handlungssubjekte wie Staaten oder Nationen konstituieren sich über ein Funktions-Gedächtnis, in dem sie sich eine bestimmte Vergangenheitskonstruktion zurechtlegen“.⁴⁶ Inhalte aus dem Archiv einer Nation werden reaktiviert und dem kulturellen Gedächtnis der Gesellschaft zugänglich gemacht. Zu diesem gehören auch Tabus. Eines davon ist das Leiden der Kriegskinder in Deutschland. In ihrem Buch „Die vergessene Generation“ stellt die Autorin Sabine Bode Erkenntnisse aus der Traumaforschung dar und zeigt die aus ihrer Sicht vorhandenen Zusammenhänge zwischen Kriegserlebnissen und psychosomatischen Folgen für die Betroffenen, noch teilweise bis in die dritte Generation, auf. Sie plädiert zudem für ein neues Erinnern:

Womöglich brauchen wir, damit der Weg zu einer realistischen Einschätzung eigener Familienangehöriger frei wird, nicht ein Mehr des öffentlichen Gedenkens der Naziopfer, sondern statt dessen Raum für eine Gedenkkultur der eigenen Opfer. Dazu gehören aber nicht nur diejenigen, die im Zweiten Weltkrieg Angehörige verloren. Am wichtigsten scheint mir heute zu sein, sich bewußt zu machen, daß es sich bei vielen

⁴³ Graumann 2002, S. 63.

⁴⁴ www.bebis.cidsnet.de/weiterbildung 2005-06-22.

⁴⁵ www.bebis.cidsnet.de/weiterbildung 2005-06-22.

⁴⁶ Assmann 1999, S. 137.

ehemaligen Kriegskindern um Überlebende handelt, die unsere Solidarität brauchen.⁴⁷

Sabine Bode greift damit einerseits ein wichtiges Thema auf. Eine legitime Versprachlichung von kriegsbedingten Leiden und Schicksalen könnte einen wesentlichen Beitrag zu einer konstruktiven Diskussion und somit zu mehr Verständnis für das Verhalten der älteren Generation leisten. Das öffentliche Gespräch darüber wäre zudem ein korrigierendes Moment für Vorstellungen, die sich im engeren privaten Umfeld, also in den Familien, festsetzen.

Die Problematik, die hier jedoch auch entstehen kann, ist, dass sich die neue Gedenkkultur zu einer reinen Opferperspektive hin verschiebt, bei der das deutsche Leiden dominiert. Andere Perspektiven treten zurück oder werden gar ausgeblendet und es werden neue Zusammenhänge hergestellt. In der neueren Traumaforschung ist man teilweise der Ansicht, dass sich Emotionen im Zusammenhang mit Kriegserlebnissen von den Eltern auf die nachfolgenden Generationen übertragen, diese sozusagen vererbt werden können. Es wurden Erkenntnisse aus der Holocaustforschung unmittelbar auf die deutschen Kriegsoffer übertragen und somit, zumindest indirekt, Leiden gegeneinander aufgerechnet. Die Geschichte zerfällt in einzelne Geschichten, die jeweils ihren Anspruch auf subjektive Wahrheit geltend machen wollen. Es wäre zu fragen, wie sich dieser Anspruch auf die innerfamiliäre Vermittlung eines notwendigen Bewusstseins für geschehenes Unrecht im damaligen so genannten Dritten Reich auswirken kann. Die nachfolgenden Generationen sind immer mehr auf die Medien angewiesen, die z.B. mittels Spielfilmen eine bestimmte Konstruktion von Ereignissen als Realität verkaufen. Durch die zunehmende Akkumulation nicht spezifizierter Daten im Internet sowie durch die Entwicklung der elektronischen Schrift wird das ehemals durch mehr oder weniger Konsens gestützte Wissen fragmentarischer, das bedeutet auch zusammenhangloser und vom einzelnen hinterfragbarer. Es zählt nicht mehr die Tradierung von Wissen, sondern die permanente Verfügbarkeit desselben. Wissen und Erkenntnis werden zunehmend konsumierbar, d.h. auch an keine historischen Quellen mehr gebunden: „Die elektronischen Massenmedien haben gewisse Tendenzen, die sich bereits in der Druckkultur abzeichneten, noch erheblich verstärkt. Dazu gehört die [...] registrierte Dialektik von Innovation und Antiquation, bzw. Produktion und Müll“.⁴⁸ Dies könnte man als den Beginn einer neuen Form von Analphabetismus bezeichnen, da die Bedeutung eines kulturellen Textes, dies beinhaltet auch verbindliche Werte und Normen, immer mehr abnimmt: „Im Netzwerk reduziert sich Schreiben auf die Manipulation elektronischer Impulse, was für den Computer ebenso wie für das menschliche Gehirn gilt“.⁴⁹ Hier reduziert sich Sinnggebung auf die Entscheidung des einzelnen auf eine bestimmte Konstruktion von schriftlich Dargestelltem.

Durch immer neue bzw. neu zusammengesetzte Informationseinheiten werden sich das Funktionsgedächtnis sowie das Speichergedächtnis neu formieren bzw. irgendwann vielleicht nicht mehr zu unterscheiden sein. Damit würde sich auch das Erinnern anders darstellen, da dies nicht mehr so sehr von Traditionen, sondern von den jeweiligen Entscheidungen flexibler Individuen abhängig wäre.

⁴⁷ Bode 2005, S. 278.

⁴⁸ Assmann 1999, S. 214.

⁴⁹ Assmann 1999, S. 178.

3. Analyseteil: Der Roman *Faserland*

3.1 Sprache und Erzählstil

Als ein Vertreter des Genre Popliteratur thematisiert der Roman *Faserland* die Konstruktion einer neuen, d.h. von vorherigen historischen Entwürfen unabhängigen Identität einer jungen privilegierten Gesellschaftsgruppe. Dieses neue Bewusstsein wird vor allem in der Sprache deutlich. Bei der Romangestaltung ist interessant, dass keine inhaltlich benannten Kapitelüberschriften vorliegen, sondern die Kapitel nur in zählender Form von eins bis acht bezeichnet werden. Der Autor lässt seinen Ich-Erzähler nur konstatieren und aufzählen, nicht erzählen im Sinne eines gestaltenden und auf ein Thema bezogenes konstruierenden Sprechens.

Hinsichtlich der Sprache bzw. des Sprachverhaltens in *Faserland* insgesamt ist bemerkenswert, dass diese ganz direkt mit den Aussagemöglichkeiten auf inhaltlicher Ebene zusammenhängt. Der Ich-Erzähler, der als einziger unter den anwesenden Handlungsfiguren keinen Namen hat, ist das einzige Bindeglied zwischen Romantext und Leser. Der Leser könnte auch als Zuhörer benannt werden, denn der Erzähler schreibt, wie in der Party-Generation gesprochen wird. Die Sprache wird von unterschiedlichen Partikeln dominiert, die vor allem die Funktion eines „vorbehaltlichen und unbehaftbaren Sprechens“⁵⁰ erfüllen.

Der Ich-Erzähler vermittelt sämtliche Gedanken und Aussagen der anwesenden Personen. Im gesamten Roman findet sich keine wörtliche Rede, die Gesprächsverhalten wiedergeben würde, d.h. der ganze Text ist als ein großer Monolog dargestellt. Dies wiederum könnte auf die nicht stattfindende oder nicht ermöglichte Kommunikation zwischen Angehörigen derselben bzw. einer anderen Generation hinweisen. Der Erzähler ist ein Flüchtender, der sich Auseinandersetzungen nicht gewachsen zeigt. Das bereits erwähnte vorbehaltliche Sprechen macht ihn letztendlich unangreifbar.

Gleich zu Beginn des Romans unterhält sich der Protagonist mit seiner Salem-Bekanntschaft Karin, die einen Mercedes der S-Klasse fährt: „Ich sage ihr, dass ich Mercedes aus Prinzip nicht gut finde. Dann sagt sie, dass es sicher heute abend regnen wird, und ich sage ihr: Nein, ganz bestimmt nicht“ (S. 14). Die Eröffnung des Dialogs beschränkt sich bei dem Ich-Erzähler auf eine Behauptung, die er nicht weiter begründet. Er bleibt seinem Verständnis, sprich seiner bloßen Meinung verhaftet. Dasselbe geschieht bei seiner Gesprächspartnerin: „Jetzt erzählt sie von Gaultier und daß der nichts mehr auf die Reihe kriegt, designmäßig, und daß sie Christian Lacroix viel besser findet, weil der so unglaubliche Farben verwendet oder so ähnlich. Ich hör nicht genau zu“ (S. 14). Dieses nicht zuhören kommt als wichtiges Element im Roman mehrmals vor. Es ist zugleich ein wichtiger Hinweis auf mangelnde bzw. fehlende Akzeptanz und Toleranz von Andersdenkenden und Abweichenden und zielt somit unmittelbar auf die Thematik Nazismus im Roman. Im Zusammenhang mit der Freundin seines Bekannten Alexander sagt der Ich-Erzähler: „Das Wichtigste damals war, daß ich Varna nicht akzeptiert habe. Ich habe ihr nie zugehört, obwohl ich sonst eigentlich allen zuhöre, weil ja alles irgendwie interessant ist“ (S. 73). Diese Haltung des Protagonisten steigert sich in ihrer Gleichgültigkeit noch, indem er z.B. sagt: „Karin redet und redet. Das ist wirklich das Gute an ihr, daß man hinhören kann oder nicht, und beides ist genau gleich viel wert, im Endeffekt“ (S. 141). Er macht sich sein

⁵⁰ Döring 1996, S. 231.

Fehlverhalten im Hinblick auf seine Sprachlosigkeit nicht bewusst, für den Ich-Erzähler ist nur der Vorteil des Augenblicks wichtig.

Diese Sprachlosigkeit könnte auch als das Ergebnis eines Verhaltens vorheriger Generationen aufgefasst werden, die nur an einer unmittelbaren Verwertbarkeit von Sprache bzw. zur Sprache kommenden Themen interessiert sind. In einer melancholischen und zugleich tiefsinnigen Passage berichtet der Ich-Erzähler von bestimmten Ängsten, einer „[...] Vorahnung von, na ja, etwas Kommendem, etwas Dunklem“ (S. 127). Dieses Dunkle kann von dem Protagonisten nicht weiter erläutert werden, da er seine Gedanken noch nie jemand anderem mitgeteilt hat. Er weiß nur: „Es liegt hinter den Dingen, hinter den Schatten, hinter den großen Bäumen, [...]“ (S. 127). Seine Gedanken und Empfindungen kann der Ich-Erzähler jedoch niemandem erzählen, ihm würde vielleicht gar nicht zugehört: „Ich habe das noch niemandem erzählt, weil es ja nichts Konkretes ist, nur so ein Gefühl, so eine Vorahnung eben“ (S. 127). Die Ich-Figur bleibt somit letztendlich allein, die Erinnerungen werden durch die fehlende sprachliche Auseinandersetzung, vor allem in der Familie, nicht zu seinem Eigentum. Im kommunikativen Gedächtnis gab es zu wenig Bereitschaft zum wirklichen Dialog und die Familie, als Teilbereich dieses Gedächtnisses, hat als Geborgenheit und Identität vermittelnde Instanz weitgehend versagt.

Aleida Assmann sagt in diesem Zusammenhang: „Die Sprache ist der mächtigste Stabilisator von Erinnerungen. An das, was wir einmal versprochen haben, können wir uns viel leichter erinnern als an das, was nie zur Sprache gefunden hat“.⁵¹ Der Ich-Erzähler erkennt das Defizitäre in sprachlicher Hinsicht, er wünscht sich einen authentischeren Umgang mit der deutschen Sprache. Damit wäre auch eine andere Identität möglich: „[...] und ich denke daran, wie charmant und antiquiert die Dinge hier klingen, so, als würden die Schweizer mit der deutschen Sprache ganz anders umgehen, aus dem Innersten der Sprache heraus, meine ich“ (S. 155). Dieses Innerste, die unbelastete Substanz einer Sprache, ist in Deutschland durch die Ereignisse der deutschen Geschichte zerstört worden. Damit wurde ein ebenso unbelastetes „Sprechen von den Dingen“ erschwert bzw. unmöglich gemacht.

Noch einmal auf die fehlende Kommunikation hinweisend, ist die folgende Beschreibung des Freundes Nigel ein gutes Beispiel.

Während ich mich zurechtmache, erzählt Nigel schon wieder von dieser blöden Party, und ich denke daran, daß mir Partys eigentlich nicht so wichtig sind, obwohl sie für Nigel das wichtigste der Welt sind, glaube ich. Das ist mir nicht ganz verständlich, denn, na ja, vielleicht sollte man das nicht so ausdrücken, wenn man ihn beschreibt, aber ich sage das jetzt mal trotzdem: Vielleicht mag der Nigel Partys so gerne, weil er im Grunde ein asozialer Mensch ist, Gott, das würde ich ihm nie sagen, aber irgendwie ist er nicht kommunikationsfähig, ich meine, vielleicht mag er Partys, weil das so rechtsfreie Räume sind, wo er funktionieren kann, ohne kommunizieren zu müssen. (S. 36-37).

Hier wird die Auswirkung dieses zu Beginn genannten vorbehaltlichen Sprechens konkret deutlich. Durch Partikeln wie „Gott“, „na ja“, Wiederholungen des einschränkenden „vielleicht“ oder Formulierungen wie „aber ich sage das jetzt mal trotzdem“ wird die Aussage im selben Moment des Sprechens wieder relativiert, der Sprecher legt sich nicht fest. Und durch die Benutzung von Schlagwörtern wie „nicht kommunikationsfähig“, „rechtsfreie Räume“ oder „asozialer Mensch“ wird aus einer eigentlich konkreten zwischen-

⁵¹ Assmann 1999, S. 250.

menschlichen Beziehung eine abstrakte Größe.⁵² Damit kann sich der andere dem Problem entziehen, ohne die Situation zu reflektieren und somit Verantwortung zu übernehmen. Dieses Verhalten ist eng verknüpft mit dem Thema Schuld, das im Roman sowohl auf interpersonaler Ebene („Ich“ und Rollo) als auch hinsichtlich des Aspektes Nationalsozialismus angesprochen wird. Darauf wird im letzten Kapitel noch genauer eingegangen.

Eine weitere sprachliche Auffälligkeit ist die kontinuierliche Verwendung des Wortes „blöd“ in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen. Dadurch entsteht ein insgesamt undifferenziertes Bild. Das Wort blöd kann mehrere Bedeutungsebenen haben.⁵³ Inhaltlich geht es also sowohl um die Abwertung von Menschen und Dingen als auch um die bloße Empfindung des persönlich Unbehaglichen, Störenden. Diese Bedeutungen werden im Roman unterschiedslos angewendet. Da gibt es die „blöde bunte Speisekarte“ (S. 25) oder den „blöden Geländewagen“ (S. 15) als auch den „blöden Führer“ (S. 60) bzw. „den blöden Hitler“ (S. 94), es geht um Göring, der einmal „seinen blöden Dolch“ (S. 17) in den Dünen von Sylt verloren hat als auch um die „blöden Rentner“ (S. 16) und um „Mütter mit ihren blöden Kindern“ (S. 109). Die einseitige Verwendung des besagten Wortes in verschiedenen Bedeutungszusammenhängen verweist zum einen auf ein mangelndes sprachliches Unterscheidungsvermögen und somit, als eine mögliche Konsequenz, auf ein defizitäres Bewusstsein für die Brisanz, d.h. die Folgen eigenen Denkens und Handelns. Dieses, zusammen mit dem dominanten Monolog eines Individuums, das an die Stelle korrigierender und richtungsweisender Generationsgespräche und eventuell objektivierender Kommentare tritt, kann Hinweise auf das „Nichtgesagte“ und damit auf einen bestimmten Zustand des kollektiven Gedächtnisses geben. Davon soll nun die Rede sein.

3.2 Das soziale Milieu

Anknüpfend an das vorherige Kapitel verhält sich das monologisierende Ich in unterschiedlicher Weise zu den Aspekten persönliche bzw. kollektive Erinnerung sowie Gedächtnis und Identität. Hinter der scheinbaren Dominanz des Gegenwärtigen und Aktuellen sind im Roman *Faserland* Thematiken integriert, die einen Bezug zum kulturellen bzw. kollektiven Gedächtnis haben und damit Zusammenhänge zwischen historischen und ‚zeitgeistigen‘ Ereignissen aufzeigen.

Zuerst soll nun der Problembereich des sozialen Milieus, der kulturellen Zugehörigkeit beschrieben und hinsichtlich seiner Bedeutung für eine weitergehende Analyse des Romans untersucht werden. Der Ich Erzähler gehört einer finanziell unabhängigen Gesellschaftsgruppe an, der bestimmte Merkmale zugeschrieben werden. Allgemein herrscht eine große Oberflächlichkeit im Hinblick auf soziale Kontakte, d.h. andere Menschen werden primär über ihr äußeres Erscheinungsbild beurteilt. In *Faserland* beobachtet der Protagonist in einer Bar mehrere Männer: „Sie tragen alle Cartier-Uhren, und man sieht ihnen förmlich an, daß

⁵² Döring 1996, S. 232.

⁵³ 1. (Med.) schwachsinnig; ein von Geburt an schwachsinniges Kind;
2. (umg; abwertend) langweilig, einfalllos; ein blödes Buch;
3. (umg.) dumm, ungeschickt; stell dich nicht so blöd an;
4. (umg.) ärgerlich, unangenehm; es war ein blödes Gefühl;
5. (veralt) schüchtern; ein blöder Bursche. (Wahrig 1990, S. 168).

sie Golf spielen. Die haben eine Behäbigkeit, die sich nach dreißig einstellt, so eine braun-gebrannte, unsympathische Behäbigkeit“ (S. 21). Das Verlangen nach ständiger Unterhaltung ist stark ausgeprägt und es herrscht ein hoher Alkohol- und Drogenkonsum. Freundschaftliche Beziehungen werden einem Sinn für materialistische Werte untergeordnet. Es zählt vor allem der augenblickliche Genuss und eine fehlende reflektierende Haltung zieht ein amoralisches, d.h. gewissenloses Handeln nach sich. Im Roman wird fehlende Moral im Alltag z.B. wir folgt beschrieben. „Anne und Karin sind ziemlich angetrunken und fahren auch so“ (S. 19). Mitglieder in diesem auch als hedonistisches Milieu bezeichneten Teilbereichs der Gesellschaft zeichnen sich durch bestimmte Einstellungen und Verhaltensweisen aus. Wichtige Elemente sind unter anderem ein ausgeprägter Medienkonsum und eine zur Konvention erhobene Individualität. Der Medienkonsum soll in dieser Schicht jedoch nicht in Arbeit ausarten. „Was gelesen wird, muss einen ansprechen, muss einem etwas sagen, muss einem etwas geben“.⁵⁴ Rollo in *Faserland* wird als jemand beschrieben, der „Thriller von Ken Follett und John le Carré“ (S. 117) liest. Weiter heißt es: „Andere Bücher liest er nicht, aber nicht etwa, weil er dumm ist, sondern weil ihn einfach nur Thriller und Agentenromane interessieren“ (S. 117). Das bloße Interesse weist hier auch auf ein eingeschränktes Selbst ohne die Perspektive erweiternde Hilfe von außen kommender Autoritäten hin. Primäres Ziel ist also die Verwirklichung des eigenen Ich, die außerhalb existierende Welt wird diesem angepasst. Dies könnte als eine Art Assimilation auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene bezeichnet werden; eine Weiterentwicklung in Form einer Akkomodation, also einer Anpassung des Subjekts an äußere Gegebenheiten, tritt in den Hintergrund. Die Grundfrage könnte also lauten: Wie passe ich die Welt meinen Bedürfnissen an? Das faktisch Gegebene wird den eigenen Deutungsmustern untergeordnet, d.h. Deutungen werden so zwangsläufig vereinfacht. Im Zentrum stehen persönliche Erlebnisansprüche, deren Verwirklichung über den Wert eines gelungenen bzw. den Unwert eines weniger gelungenen Lebens entscheiden.

In diesem Zusammenhang steht der kultursoziologische Begriff der Erlebnisgesellschaft: „Hier, im Spannungsfeld von Perspektiven und offenen Fragen, ist zu bestimmen, was mit „Erlebnisgesellschaft“ gemeint ist: eine Gesellschaft, die (im historischen und interkulturellen Vergleich) relativ stark durch innenorientierte Lebensauffassungen geprägt ist“.⁵⁵ Bei dieser Perspektive ist das Subjekt der Maßstab aller Wahrnehmung und Beurteilung, es verobjektiviert sich selbst zur alleinigen Norm gebenden Instanz. In *Faserland* heißt es bezüglich einer Autofahrt von Rollo mit dem Ich-Erzähler: „[...] und wir fahren ziemlich langsam, ungefähr vierzig, und hinter uns hat sich ein kleiner Stau gebildet, aber die Leute trauen sich ja nicht zu hupen, wenn man mit einem Porsche vor ihnen ganz langsam fährt“ (S. 120-121). Die Gefühle und Ansichten anderer Menschen werden dem jeweils eigenen Empfinden untergeordnet. „Bei Innenorientierung ist objektiver Rang sekundär gegenüber gefühlter Überlegenheit“.⁵⁶

In *Faserland* ist selbsternannte Überlegenheit sowohl für den Protagonisten als auch für die von ihm beschriebenen Figuren eine wichtige Komponente: „Also zahle ich dem Taxifahrer seinen Fahrpreis und gebe ihm noch ein dickes Trinkgeld, damit er in Zukunft weiß, wer der Feind ist“ (S. 30). Dieses binäre Denken (Freund-Feind-Denken) spiegelt die Suche nach

⁵⁴ Schneider 2004, S. 331.

⁵⁵ Schulze 2000, S. 54.

⁵⁶ Schulze 2000, S. 233.

Abgrenzung, primär von Personen der unteren sozialen Milieus, um so die vermeintliche Überlegenheit zu demonstrieren.

Jedenfalls läuft er zum Klingelschild und stellt sich davor, um nach Nigels Namen zu suchen, und furzt dabei. Er furzt so laut, daß ich es bis oben in den dritten Stock hören kann. Eigentlich ist das schon kein Furzen mehr, sondern ein dumpfes Krachen, und ich sehe aus dem Fenster, und in diesem Moment sieht der Taxifahrer hoch, und ich muß grinsen, und Nigel, der im Flur steht, denkt, ich grinse über ihn, und überlegen wie er manchmal ist, grinst er auch. (S. 37).

Identitätsfindung erfolgt also in erster Linie mittels der Betonung von Unterschieden, dem Konstatieren von Hierarchien bzw., wie hier, der Zuschreibung von Primitivität. Die Problematik in der so genannten postmodernen Gesellschaft besteht unter anderem darin, dass durch eine zunehmende Individualisierung und Aufteilung der Gesellschaft in immer kleinere soziale Räume einerseits der Wert traditioneller gemeinschaftlicher Bindungen im Bewusstsein sich verändernder Gesellschaftsgruppen abnimmt, andererseits jedoch neue sinnstiftende Einheiten gesucht werden, die Identität in den verschiedenen Gruppen ermöglichen. Dem einzelnen werden mehr Verantwortlichkeiten für seine Lebensgestaltung zugesprochen. Lebensplanung wird zusehends als ein von eigenen Denkweisen und Handlungen beeinflussbarer Prozess dargestellt und ein eventuelles Scheitern entsprechend als Versagen der gesamten eigenen Persönlichkeit empfunden. Kollektive Entwürfe von Wirklichkeit, wie sie z.B. in den Traditionen zum Tragen kommen, weichen immer mehr individualisierten Wahrnehmungen der Realität. „In der ‚Erlebnisgesellschaft‘, in der Eitelkeit zur Selbstsucht und zum Egoismus verkommt, ist die Sucht nach dem eigenen Bild groß, aber – so hat es den Anschein – nur auf Kosten psychischer Verdrängungen zu erhaschen“.⁵⁷ Diese Verdrängungen äußern sich meist als eingeschränkte Perspektiven aufgrund der Ausblendung unerwünschter, d.h. belastender und das eigene Selbst angeblich einschränkender Gegebenheiten. Im Roman *Faserland* setzt sich der Protagonist nicht wirklich mit seiner problematischen Haltung gegenüber Homosexuellen auseinander. Er beschreibt nur sein Unbehagen, am Strand von den älteren homosexuellen Männern angezwinkert zu werden. „Vielleicht, denke ich, vielleicht könnte ich das alles ertragen, wenn ich mich anstrengen würde. Ich will es aber nicht. Ich will mich nicht anstrengen müssen, auf gar keinen Fall“ (S. 136). Mit dem Entwurf der eigenen angeblichen Großartigkeit sowie dem eigenen Anderssein ist eine problematische Sicht auf die Gegenwart verbunden, ohne einen weiterführenden Bezug zur Vergangenheit.

Der Protagonist in *Faserland* verbleibt in seiner Beobachterrolle, weil er der Vergangenheit nicht ausweichen kann. Seine meist in Rückblenden erwähnten Gedanken und Assoziationen im Zusammenhang mit dem deutschen Faschismus sind nur außerhalb des Lebens – und Informationsflusses der Erlebnisgesellschaft möglich. Es findet keine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus statt. Im Zusammenhang mit der Bekannten Karin heißt es:

Kurz hinter dem Kampener Ortsschild überfährt sie um ein Haar einen Rentner, der dort über die Straße läuft und das Auto nicht kommen sieht. Der Rentner trägt ein Cordhütchen und ein auberginefarbenedes Blouson, und er schimpft wie ein Berserker

⁵⁷ Pankau 2004, S. 34.

hinter uns her, und ich sage zu Karin, daß das sicher ein Nazi ist, und Karin lacht. (S. 19-20).

Eine Pluralisierung von Stilen, Lebensformen und Ansichten lässt Rückblicke und ein Überdenken einmal konstatierte Positionen kaum noch zu: „Im Laufe der Jahre lernt man, dass die letzten Errungenschaften, Neuigkeiten, Trends niemals die letzten bleiben werden. Immer wieder muß man innerlich und äußerlich Platz machen für das Nachfolgende“.⁵⁸ Das Ich im Roman ist in dieser Hinsicht ambivalent. Einerseits konsumiert er Menschen und Gegenstände ohne Konsequenz von Nachdenken oder gar Schuldgefühlen; er zeigt hier die bereits angesprochene Unfähigkeit zu trauern. Andererseits verschließt er sich der ihn umgebenden Trendgesellschaft. Er flieht vor dem Trendforscher Matthias Horx, da er sich nichts Schlimmeres vorstellen kann „[...] als mit Matthias Horx bis Karlsruhe über den dortigen Trendkongreß zu plaudern, [...]“ (S. 84) und sehnt sich nach einer gewissen Einfachheit.

Das ist natürlich extrem fein so, da wird nicht lange herumgefaselt wie in diesen Erlebnishotels, sondern da wird einfach gefragt, ob man das Zimmer sehen möchte. Wenn es einem dann nicht gefällt, sagt man das, und dann kann man sich noch ein anderes Zimmer ansehen oder das Hotel verlassen, und keiner ist irgendwiesauer oder pikiert oder irgendwas. Das läuft sauber ab, und so muß das sein. (S. 87).

Gegen das Mehrperspektivische setzt der Protagonist seine eingeschränkte Perspektive, er hat andere, nicht mehr dem Erlebnismilieu entsprechende Ansichten. Im Hotel fragt er, [...], wo denn die jungen Leute abends hier so hingehen würden. Nicht die Langhaarigen, sage ich, sondern die Normalen“ (S. 92). Diese Einstellung entspricht mehr dem konservativen, kleinbürgerlichen Milieu. An einer anderen Stelle heißt es im Zusammenhang mit Nigel: „Er nimmt mich immer zu den unmöglichsten Sachen mit, wenn wir uns sehen, meistens in ziemlich schmutzige Bars, obwohl ich lieber in sauberen Bars abhängen oder in Discos, wo man genau weiß, daß einem da keine Kellerasseln ins Bierglas laufen“ (S. 35).

Für ihn muss die Umgebung zudem eindeutig definierbar sein. „Dann zünde ich mir eine Zigarette an und denke daran, daß ich Partys hasse, auf denen es Prosecco gibt, weil Prosecco weder Wein ist noch Champagner, sondern nur so ein blödes Zwischending, das eigentlich gar keine Existenzberechtigung hat“ (S. 39). Diese Aussage könnte eine Art Projektionsfläche für den Leser darstellen. Sie lässt keine eindeutige Interpretation zu, da die jeweiligen subjektiven Lesarten dabei von Bedeutung sein können. Einmal kann der Wunsch des Ich-Erzählers nach Reinheit eine Rolle spielen, jedoch kann der Begriff Existenzberechtigung auch an faschistisches Gedankengut erinnern, bei dem nur solche Menschen leben durften, die eindeutig in das nationalsozialistische Vorstellungsschema passten.

In einer Gesellschaft, in der Gemeinschaft fast ausschließlich durch ähnlichen Konsum definiert wird (im Roman z.B. durch Barbourjacken), sehnt sich das Außenseiter-Ich in *Faserland* nach Orientierung und Stabilität, jedoch ohne sich letztendlich einfügen oder festlegen zu wollen. Das Ich ist hier jedoch nicht nur als Selbstbezogenheit zu deuten, sondern es stellt eine Konstante dar, die sich innerhalb einer nicht eindeutig interpretierbaren Umwelt behaupten muss.

Eine grundsätzliche Frage wäre hier die nach der Möglichkeit einer Definition von Gedächtnis. „Demgegenüber wird das Gedächtnis mit zwei entgegengesetzten Kompeten-

⁵⁸ Schulze 2000, S. 63.

zen verbunden: dem persönlichen Identitätssinn und dem Realitätssinn“.⁵⁹ Realität wird jedoch nicht nur erlebt, sondern auch konstruiert, und dies wiederum spiegelt die Sicht des einzelnen bzw. eines Kollektivs auf die Bedeutung der Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft.

Im folgenden soll es nun darum gehen, anhand einiger ausgesuchter Themenbereiche den Aspekt ‚deutsche Vergangenheitsbewältigung‘ in *Faserland* sichtbar zu machen. Um in diesem Zusammenhang das Phänomen des ‚kollektiven Gedächtnisses‘ näher zu bringen, sollen unter anderem kollektive Denkstrukturen aufgezeigt und ihre mögliche Wirkung auf individuelle Verarbeitungsprozesse verdeutlicht werden.

3.3 Wissen und Gedächtnisarbeit

Die genauere Untersuchung des Wissenshintergrundes des Protagonisten in *Faserland* ist insofern interessant, als es fragmentarisch, d.h. ohne Zusammenhang erscheint. Die fehlende Kommunikation sowohl zwischen verschiedenen Jahrgängen als auch innerhalb derselben Generation ist auch im Zusammenhang mit diesem bruchstückhaften Wissen zu sehen. „Die Kommunikation zwischen den Epochen und Generationen bricht ab, wenn ein bestimmter Fundus an gemeinsamem Wissen abhanden gekommen ist“.⁶⁰ Eine wichtige Frage dabei ist, wie dieses Wissen beschrieben werden könnte und inwiefern Wissen überhaupt mit kollektiver Identität in Verbindung gebracht werden kann. Literarische Werke als Elemente des kulturellen Gedächtnisses werden in den verschiedenen sozialen Milieus beispielsweise unterschiedlich aufgenommen, da in diesen Milieus jeweils andere Voraussetzungen hinsichtlich der Verarbeitung kulturellen Kapitals vorherrschen. Im so genannten konservativ-gehobenen Milieu „empfindet man die funktionierende traditionelle Familie als das Rückgrat des Staates und die ‚guten‘, ‚alteingesessenen‘ Familien als die gesellschaftliche Elite, in deren Verantwortung es liegt, die humanistische Tradition, die christlichen Werte, das nationale Kulturerbe etc. zu bewahren“.⁶¹

Dieser etablierten Gesellschaftsgruppe mit ihrem erhöhten Bewusstsein für Traditionen wird ein anderes Bewusstsein zugeschrieben als dem, wie in *Faserland* beschriebenen, auf Selbstverwirklichung hin orientierten neokapitalistischen gesellschaftlichen Milieu. Das subjektive Erleben der erstgenannten Gruppe ist von hoher Reflexivität und Kontemplation, aber auch einem verhältnismäßig geringen Egoismus gekennzeichnet.⁶² Bei der zweiten Gruppe dagegen dominieren Antikonventionalität und Narzissmus.⁶³ Die unterschiedliche Dynamik des Lebensstils in den beschriebenen Milieus lässt gleichzeitig eine jeweils andere Auffassung von Erinnern und Vergessen vermuten. Es bestehen unterschiedliche Zugänge zu einem kollektiven Gedächtnis, einem Phänomen, „das zumal unter dem Druck hochtemporalisierter Gesellschaften zwischen einem privatisierten Erinnern und einem epistemologisierten Wissen auf Dauer vielleicht keinen Bestand haben kann“.⁶⁴

⁵⁹ Assmann 1999, S. 214.

⁶⁰ Assmann 1999, S. 13.

⁶¹ Schneider 2004, S. 366.

⁶² Schulze 2000, S. 291.

⁶³ Schulze 2000, S. 321.

⁶⁴ Liebsch 1995, S. 279.

Dieses Wissen, welches auf Kognition und Erkenntnis beruht, könnte nicht mehr den Hintergrund für ein kollektives Gedächtnis bilden, da das Wissen in bestimmten gesellschaftlichen Gruppen verformt und den eigenen Bedürfnissen und Zwecken angepasst würde. Hinzu kommt, dass z.B. Bildungsinstitutionen oder Medien durch jeweils eigene Prioritäten Wissen und Erkenntnis anders konstruieren. Durch unterschiedlichen Zugriff auf Daten des Speichergedächtnisses werden „eigene“ Gedächtnisse gebildet, deren Bedeutungen sich im Laufe der Zeit verändern. „Während bestimmte Arten von Gedächtnis im Rückzug begriffen sind, wie das Lerngedächtnis, das Bildungsgedächtnis und, in Bezug auf die Shoah, das Erfahrungsgedächtnis, nehmen andere Formen des Gedächtnisses wie das der Medien oder der Politik offensichtlich an Bedeutung zu“.⁶⁵

In dem Roman *Faserland* wird diese Verschiebung der Gedächtnisse deutlich. Die Ich-Figur assoziiert während einer Reise nach Frankfurt den Landeanflug mit der Anfangsszene aus dem Film „Triumph des Willens“, „wo der blöde Führer in Nürnberg oder sonst wo landet, jedenfalls kommt er so von oben herab zum Volk. Ich meine, das ist ja ganz gut gemacht, so, als ob er von Gott heruntergesandt wird nach Deutschland, um da mal aufzuräumen. Die Deutschen haben das sicher geglaubt damals, so schlau ist das gemacht“ (S. 60-61). Bei dieser Aussage wird deutlich, dass die manipulierende Kraft von Bildern zwar erkannt wird, jedoch daraus keine kritische Distanz erwächst, sondern den Deutschen eine Art Opferstatus zugestanden wird, da sie von den Medien „verführt“ wurden. Die Phrase „da mal aufzuräumen“ ist ein sprachlicher Gemeinplatz, der bestimmte Vermutungen über Deutungsmuster im Familiengedächtnis hinsichtlich des Themas Nationalsozialismus zulässt.

Parallel dazu verändern sich Deutungsvorgänge bei der aktuellen Nachkriegsgeneration, d.h. es werden Beziehungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufgehoben und neu kodiert. Dabei spielt unter anderem auch ein neues Körperverständnis eine Rolle:

Dazu kommt eine Körperkult - Ästhetik, bei der die Übergänge fließend sind von Leni Riefenstahls lichtungsflorenen Heldenbildern aus dem Dritten Reich und der selbstverliebten Verzückung beim wummernden Viervierteltakt der Berliner Love Parade. Von Kraft durch Freude zur Freude durch Kraft. Als Glatzen - Pop auf der Bühne, als Mode-Gag in der Disco und als Soap - Opera auf dem Bildschirm haben die Accessoires der SS-Herrenmenschen noch einmal Karriere gemacht.⁶⁶

Bei der Dominanz von Bildern als Vermittlungsmedium von Geschehenem wird das Bewusstsein für ein Wissen im Sinne der Erkenntnis von Ursache -Wirkungszusammenhängen möglicherweise abnehmen. Eher könnte es hinsichtlich eines zunehmenden Vergessens in der Event-Kultur ein steigendes Bedürfnis nach identitätssichernden Erzählungen und einem authentischen Erleben geben. Eine Voraussetzung für ein solches Erleben ist die Entwirklichung der Gegenwart, welche dann von den Medien erneut hergestellt wird. Erinnerungen werden verzerrt, weil diese ohne Wissen nicht möglich sind. In diesem Kontext ist auch die Frage zu stellen, welches Wissen in der postmodernen Nachkriegsgesellschaft überwiegt und wie es verarbeitet wird. Wissen, welches in früheren Epochen in einer einzigen Instanz wie z.B. der Kirche verfügbar gehalten wurde, ist heute in kleinste Fragmente aufgesplittet.⁶⁷ Dieses muss nun von jedem einzelnen verwaltet werden, es bezieht sich nicht mehr

⁶⁵ Assmann 1999, S. 15.

⁶⁶ Leinemann 2005, S. 13.

⁶⁷ Schulze 2000, S. 51.

länger auf ein Kollektiv. In den Medien ist die Informationsflut auf ein nicht mehr überschaubares Maß angestiegen. Doch aus dieser Unmenge an Informationen ein verbindliches Wissen herauszufiltern gestaltet sich als zunehmend schwierig, da allen Informationseinheiten die gleiche Wichtigkeit zugeschrieben wird. Das Wissen als Grundlage für Identität und Verstehen weicht immer mehr einem bloßen Konstatieren und ‚sich merken‘. Dies bezieht sich auf den Gesamtbereich zwischenmenschlicher Kommunikation.

In *Faserland* finden sich einige Beispiele für dieses Verhalten. Die Reaktion des Ich-Erzählers auf die Provokationen seines Freundes Nigel ist: „Ich habe das damals nicht ganz verstanden, aber ich habe es mir gemerkt“. (S. 31). An weiteren Stellen heißt es: „[...] und ich verstehe gar nichts mehr, obwohl ich mir natürlich diese Namen merke, wie ich mir ja alles merke“ (S. 39). Oder, im Zusammenhang mit dem Mädchen Varna: „Ich habe ihr nie zugehört, obwohl ich sonst eigentlich allen zuhöre, weil ja alles irgendwie interessant ist“. (S. 73). Aleida Assmann spricht hier von dem unbewohnten Gedächtnis. Dieses „interessiert sich für alles; alles ist gleich wichtig“ und es „trennt radikal Vergangenheit von Gegenwart und Zukunft ab“.⁶⁸ Geschichte stellt sich für den Protagonisten letztendlich nur in Erinnerungsfetzen dar, die keine Perspektiven eröffnen. „In einem Punkt nähern sich die gegensätzlichen Systeme der Massenmedienkultur und des totalitären Staates aneinander an: Sie bedrohen das Gedächtnis, sei es durch rigide Verengung, sei es durch einen Überfluß an Information“.⁶⁹ Dieser Überfluß führt auch andere Prioritäten bei den späteren Generationen mit sich. Das Verständnis von Wissen kann sich anders darstellen. Der Protagonist des Romans besitzt bezüglich des für ihn unmittelbar Wahrnehmbaren bzw. Erfahrbaren sowohl Differenzierungsvermögen als auch feste Vorstellungen: „Nigel würde nie in Discos gehen, obwohl es da ja auch noch extreme Unterschiede gibt, zum Beispiel zwischen Techno-Discos oder Acid-Jazz-Discos, wie sie immer im Prinz gelobt werden [...]“ (S. 37). Weiter heißt es:

[...], da spricht mich ein Mädchen an und sagt, ich erfinde nichts, das sagt sie jetzt wirklich: Angelo Badalamenti ist gar nicht mal so dementi. Das haut mich um. So ein brillanter Satz. [...] Dazu muß ich noch sagen, daß Angelo Badalamenti natürlich der Komponist dieser Fernsehmelodie ist. Jedenfalls sehen wir uns an, und plötzlich merke ich, daß dieses Mädchen, das ich ganz zufällig auf dieser blöden Party treffe, alles verstanden hat, was es zu verstehen gibt. (S. 44-45).

Diese Art von Wissen dient primär als generationsspezifisches Identität stiftendes und ein individuelles Gedächtnis schaffendes Moment.

Eine andere Wissensqualität ist die der Bildung im Sinne einer das nationale Gedächtnis mit konstruierende Größe. Bei einem Flug beobachtet der Ich-Erzähler eine alte Dame, die ein Buch von Ernst Jünger liest,

[...], eine ziemlich alte Ausgabe, das sehe ich sofort, obwohl ich nicht viel lese und Ernst Jünger schon gar nicht. Nigel hat mir nämlich mal erzählt, Ernst Jünger wäre so ein Kriegsverherrlicher, und seine Prosa, das hat jetzt Nigel gesagt, würde sich so lesen wie die von Hermann Hesse. Hesse mußte ich in der Schule lesen, Unterm Rad und Demian und Peter Camenzind und so entsetzlich langweilige und schlecht geschriebene Sachen, und den habe ich damals schon nicht gemocht. Auf jeden Fall

⁶⁸ Assmann 1999, S. 133.

⁶⁹ Assmann 1999, S. 214.

soll Ernst Jünger ein halber Nazi gewesen sein, und Nigel hat erzählt, der würde noch leben, irgendwo am Bodensee, aber wo genau, das habe ich vergessen. (S. 58-59).

Der Ich-Erzähler hat sich nicht weiter entwickelt („den habe ich damals schon nicht gemocht“). In seiner Aussage wird deutlich, dass nicht die Schule, sondern mehr, wie in diesem Beispiel, die Angehörigen der peer-group einen wichtigen Einfluss auf die Meinungsbildung haben. Die Problematik bei der Hauptfigur in *Faserland* besteht darin, dass, bedingt durch fehlendes Wissen, kulturelle Texte nicht hinreichend dekodiert werden können: „Die Verheißungen der Schrift sind also illusionär: Sie kann nur den Wissenden erinnern, niemals den Unkundigen belehren“.⁷⁰ Das Beurteilungskriterium bei dem Protagonisten ist nicht Inhalt, sondern Spannung. Die Gefahr des Nichtwissens besteht zudem darin, dass ideologische Hintergründe von in Texten und kulturellen Kontexten versteckten Aussagen nicht erkannt werden. Destruktive Ideologien bzw. ideologische Elemente werden als Historie abgetan und, unabhängig von den eigenen Handlungen, in die gegenwärtige Existenz integriert. Zudem scheint die These von der traditionsbewussten, der Bildung zugewandten Gesellschaftsschicht als Träger und Vermittler von verbindlichen kulturellen Texten in dem Roman nicht mehr zu funktionieren. Ein stabiles kulturelles Gedächtnis kann sich erst bilden, wenn z.B. durch die Schule als Bildungsinstitution bestimmte geistige Werte und Inhalte als verbindlich angesehen werden und diese sich im Bewusstsein der Menschen verankern. Der Ich-Erzähler als ehemaliger Schüler in Salem liest nach eigenen Angaben nicht viel, weder Bücher noch Zeitungen. Nach seiner Flucht in die Schweiz bemerkt er: „Dort kaufe ich eine neue Schachtel Zigaretten und eine deutsche Tageszeitung, obwohl ich überhaupt nie Zeitungen lese“ (S. 149). Die Bildungsidee als Garant eines umfassenden kollektiven, d.h. nationalen Gedächtnisses kann sich nicht bestätigen. Salem als Repräsentant einer kulturellen Elite verliert seine Beispiel gebende Funktion. „Alexander und ich waren in Salem zusammen auf einem Zimmer, und wir haben immer getrunken wie die Löcher, selbst zur Abiturprüfung sind wir betrunken erschienen“ (S. 62). Alkohol und Drogen stehen für Ersatzhandlungen und Vorstellungen bilden sich eher anhand konkreter Äußerlichkeiten als abstrakter Begrifflichkeiten.

Anknüpfend an das Primärzitat aus *Faserland* lässt sich sagen, dass sich eine bestimmte Vorstellung wie z.B. die von Ernst Jünger als „halber Nazi“ sich zu einem Mythos verselbständigt hat, der nicht mehr hinterfragt wird. Das Geheimnisvolle, weil nicht mehr richtig zur Sprache gekommene solcher Mythen macht es für den Ich-Erzähler so interessant. Die naive Gleichsetzung des umstrittenen, im Ersten Weltkrieg hoch dekorierten Ernst Jünger und des Pazifisten und Humanisten Hermann Hesse kann Hinweise auf ein Zurückgehen des Bildungsgedächtnisses als Kultur bildende Kraft geben. Ein wichtiges Thema bei Hermann Hesse war die Selbstfindung des Individuums. Sowohl Ästhetik als auch Ethik bestimmen das Dasein.

Der problematische Umgang mit dem Begriff Nazi zeigt sich im Roman noch an einem anderen wichtigen Beispiel. Für den Protagonisten lässt sich ein Nazi problemlos rein äußerlich erkennen. Bei der Beobachtung eines Taxifahrers heißt es: „Dabei sieht man es ihm im Gesicht an, daß er einmal KZ-Aufseher gewesen ist. [...]“ (S. 94). Angesichts dieser eindimensionalen Vorstellung des Bösen werden falsche Vorstellungen nicht korrigiert. In diesem Zusammenhang sagt der Psychoanalytiker Erich Fromm, dass es eine Täuschung

⁷⁰ Assmann 1999, S. 185-186.

darstellt zu glauben „[...] einen potentiellen Hitler zu erkennen, bevor er sein wahres Gesicht zeigt. Diese Täuschung beruht auf der Ansicht, daß ein durch und durch destruktiver und böser Mensch ein Teufel sein muß und daß man es ihm auch ansieht; [...]“.⁷¹ Solange die subjektive Empfindung als alleiniger Maßstab genommen wird, können sich kein differenziertes Wissen und somit kein dauerhaftes Gedächtnis bilden.

Das Denken und Handeln des Ich-Erzählers im Roman *Faserland* ist allgemein dadurch gekennzeichnet, dass eine Distanz zur Realität mit ihren besonderen Anforderungen hergestellt wird bzw. die Tendenz vorherrscht, sich eine Wirklichkeit nach den eigenen Gesichtspunkten zu konstruieren und somit Sinnfindung zu ermöglichen.

Seine eigene Geschichte konnte nicht zu Ende erzählt werden (die Beziehung zu seiner ersten großen Liebe Sara scheitert), der Protagonist wünscht sich stattdessen eine neue, nur von ihm erzählte Geschichte. Er stellt sich vor, mit der Schauspielerin Isabella Rosselini Kinder zu haben und mit der Familie einsam in den Schweizer Bergen zu leben. „[...] und ich könnte so tun, als würde ich alles wissen. Ich könnte ihnen alles erklären, und die Kinder könnten niemanden fragen, ob es denn wirklich so sei, weil sonst niemand da oben wäre. Ich hätte immer recht. Alles, was ich erzählen würde, wäre war. Dann hätte es auch einen Sinn gehabt, sich alles zu merken“ (S. 152). Geschichte würde demzufolge als Eigentum gesehen, die ihrer fragwürdigen, furchtbaren und schwer verstehbaren Elemente beraubt wäre. Der Erzähler schafft sich somit ein „[...] Idealbild der Erinnerung, das nicht mehr von Schuld grundiert ist“.⁷² Identität bei der Ich-Figur gründet sich dann nicht mehr auf fremdbestimmten und gedeuteten Fragmenten, sondern „[...] auf interpretierten Erinnerungen, die sich zu einer erinnerbaren und erzählbaren Gestalt zusammenfügen. Solche Gestaltgebung nennen wir Sinn; sie ist das Rückgrat gelebter Identität“.⁷³

Identität (als Bewusstsein für das eigene Denken und Handeln) bei der Ich-Figur entsteht nicht durch die Eingliederung in ein mehrperspektivisches Ganzes, sondern durch die Überwindung des kulturellen Gedächtnisses und damit die Auslöschung kollektiver Erinnerungen und Erfahrungen. Vergangenheit und Gegenwart verdichten sich zu einer einzigen Ebene. „Ich würde erzählen von den Selektierern an der Rampe, von den Geschäftsleuten mit ihren schlecht sitzenden Anzügen, von den Gewerkschaftern, die immer SPD wählen, als ob wirklich etwas davon abhinge, und von den Autonomen, mit ihren Volkküchen und ihrer Abneigung gegen Trinkgeld“ (S. 153). Bei dieser Aufzählung verliert das Außergewöhnliche, das durch sein Grauen erinnerungswürdige (Selektierer an der Rampe) seine Bedeutung, es steht neben dem Banalen und Alltäglichen. Das Nicht-Erzählbare wird neben das Erzählbare gestellt.

3.4 Orte und Gedächtnis

Der Text in *Faserland* enthält hauptsächlich zwei Themenbereiche: die Darstellung der ausschließlich in der Gegenwart lebenden jungen Wohlstandsgesellschaft, eine Art glänzende Oberfläche, und das Tangieren der nationalsozialistischen Vergangenheit in Deutschland. Eine wichtige Frage in diesem Zusammenhang ist, inwiefern diesem Thema wirklich ein Ort, d.h. eine Bedeutung im deutschen Gedächtnis zugestanden wird.

⁷¹ Fromm 1977, S. 486.

⁷² Assmann 1999, S. 94.

⁷³ Assmann 1999, S. 257.

Der Protagonist des Romans bereist verschiedene Städte, denen er eine jeweils unterschiedliche Rolle bezüglich des Themas Vergangenheit zuschreibt. Sylt beispielsweise verbindet er mit einer Anekdote über Hermann Göring, der auf Sylt „ [...] einmal seinen Blut-und-Ehre-Dolch hier verloren hat, mitten in den Dünen“ (S. 17). Der Erzähler erwähnt diesen Vorfall ohne weiteren Kommentar und schließlich mutiert eine der hauptverantwortlichen Gestalten im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zur bloßen Witzfigur: „Alle haben sich über den dicken Göring totgelacht, wie der beim Pinkeln in den Dünen seinen blöden Dolch verloren hat, nur der Boy Larsen nicht, weil der die Belohnung eingesackt hat. Erst danach hat er, glaube ich, herzlich gelacht“ (S. 17). Der Erzähler gibt etwas wieder, was in einer Art Erzähltradition oft wiederholt und damit auch verändert wurde. „Zur Anekdote werden Erinnerungen, die durch wiederholtes Erzählen regelrecht poliert worden sind“.⁷⁴ Diese von ihren dunklen Aspekten „gereinigte“ Erzählung ist deshalb von Bedeutung, weil nun das gemeinschaftliche Erinnern vor dem Aspekt der individuellen Reflexion steht. Diese Reflexion würde nach Maurice Halbwachs einen Ausschluss aus der Gemeinschaft bedeuten. Die emotionale und kognitive Seite einer Sicht auf die Vergangenheit sind somit voneinander getrennt.

Metaphorisch gesprochen, existiert neben einem wissensbasierten ‚Lexikon‘ der nationalsozialistischen Vergangenheit ein weiteres, emotional bedeutendes Referenzsystem für die Interpretation dieser Vergangenheit: eines, zu dem konkrete Personen – Eltern, Großeltern, Verwandte – ebenso gehören wie Briefe, Fotos und persönliche Dokumente aus der Familiengeschichte.⁷⁵

Die Herkunft der Erinnerungen und Assoziationen des Protagonisten zum Thema Drittes Reich sind vielschichtig und können letztendlich nur vermutet werden. Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang beispielsweise Folgendes: „Gespräche in der Familie und Spielfilme prägen das Geschichtsbewusstsein junger Menschen mehr als die Schulen“.⁷⁶ Die Ich-Figur in *Faserland* denkt beim Anblick eines Plakates für den Film *Stalingrad* an sein eigenes mögliches Schicksal.⁷⁷

[...], mein Kopf trägt plötzlich einen Stahlhelm, und in diesem Moment denke ich, daß das alles auch mir hätte passieren können und noch viel schlimmer und daß ich wahnsinniges Glück habe, im demokratischen Deutschland zu leben, wo keiner an irgendeine Front muß mit siebzehn. Das ist natürlich SPD-Gewäsch, was ich da denke, aber ich bin schließlich auch höllisch betrunken (S. 97).

Bei dieser Aussage können das Familiengedächtnis oder auch Spielfilme eine entscheidende Rolle gespielt haben. Die anfänglich deutliche Gegenüberstellung von Kriegsschrecken und positiver Demokratie wird durch die Wortwahl im letzten Satz entkräftet („SPD-Gewäsch, was ich da denke“), es entwickelt sich keine deutliche Stellungnahme gegen den Krieg. Zu-

⁷⁴ Assmann 1999, S. 263.

⁷⁵ Welzer 2002, S. 10.

⁷⁶ Welzer 2002, S. 15.

⁷⁷ Stalingrad ist ein vielschichtiger Erinnerungsort. Er ist zum Sinnbild für die Schrecken des Krieges geworden. Der Ort wurde zum Synonym für die Wende im Zweiten Weltkrieg und markierte den Anfang vom Ende des Hitler-Regimes. Quelle: [http:// de. wikipedia. org/ wiki/ Stalingrad](http://de.wikipedia.org/wiki/Stalingrad) 2005-11-01.

dem erkennt der Ich-Erzähler seine privilegierte Situation, den Wert der Demokratie im Gegensatz zur Diktatur nicht wirklich. Und der Stahlhelm wird nicht mit dem Tod in Verbindung gebracht. Harald Welzer kommt in seinen Untersuchungen zum Familiengedächtnis zu dem Ergebnis, dass die nationalsozialistische Vergangenheit mit Hilfe bestimmter Deutungsmuster tradiert wird. Es besteht vor allem „[...] kein Bewusstsein, dass Krieg an sich verwerflich ist, dass die Deutschen einen falschen Weg eingeschlagen haben“.⁷⁸ Im Familiengedächtnis als Teilbereich des kommunikativen Gedächtnisses werden bestimmte Ansichten und Meinungen so tradiert, dass Rollenverteilungen und Zuschreibungen für alle Mitglieder deutlich sind. Negative Aspekte werden über Generationen hinweg ausgeblendet oder „den anderen“ zugeordnet. „Von Generation zu Generation also wird das Bild eindeutiger, werden ‚die Nazis‘ damit immer mehr zu den ‚anderen‘ und damit die Distanz der eigenen Vorfahren zum Geschehen im ‚Dritten Reich‘ immer größer“.⁷⁹ Damit kann auch die Verantwortung für die eigenen Taten abgelegt und „den Nazis“ zugeschrieben werden.

In *Faserland* distanziert sich das Ich von dem hässlichen Deutschen: „[...] und sie haben alle überdimensionale Nasen und Ohren, weil ja die Nasen und Ohren im Alter immer weiter wachsen“ (S.93). Deutsche Identität wird mit Nazi gleichgesetzt. „Ich weiß, das klingt jetzt komisch, aber ich sage das trotzdem mal: Ab einem bestimmten Alter sehen alle Deutschen aus wie komplette Nazis. Der Fahrer auch. Da muß man nur in bestimmte Orte fahren, wo sehr viele Rentner sind, dann kann man das sehen“ (S.93). Mit diesen Orten ist keine Erinnerungsarbeit verbunden, sondern diesen wird seitens des Ich-Erzählers eine Funktion im Zusammenhang mit der Bewertung der Rentner zugeschrieben.

Seitens des Protagonisten wird der Tod als Folge von Krieg und Vernichtung nicht wirklich thematisiert. Die nationalsozialistische Ideologie wird mit Alter und Aussehen assoziiert, aber nicht mit Tod. Das Sterben wird in anderen, für die Ich-Figur fassbaren Zusammenhängen thematisiert. Gleich zu Beginn des Romans denkt das Ich, im Zusammenhang mit einer bestimmten Brücke, über Selbstmörder nach. „[...] weil genau diese Brücke bei Selbstmördern so beliebt ist, jedenfalls springen die immer da runter und, genau wie bei der Brücke in Kassel, fallen den Leuten auf die Häuser oder purzeln mitten ins schönste Grillfest. Die Körper sind dann immer ganz zerquetscht, die müssen sie dann mit einer Schaufel zusammenkratzen“ (S. 28). Der Tod hinterlässt keinen bleibenden Eindruck, sondern höchstens wenige Spuren, die schnell beseitigt werden müssen. Weitere Beispiele für die Beschreibung von Tod sind die Assoziationen der Ich-Figur auf einem Rave, wo einige Leute auf Stelzen herumlaufen „Wenn man die Augen zusammenkneift, dann sieht es ein bißchen so aus, als ob der eine Stelzenmann der Tod wäre und der andere der Teufel. Oder Pest und Cholera“, (S. 111), sowie der Bericht von Berliner Autonomen, die bei dem Versuch, in Nordafrika Autos zu verkaufen, von Nomaden erschossen werden.

[...], als ich mir das vorstelle, weiß ich nicht, was komischer ist, die toten Autonomen mit ihren verfilzten lila Haaren und den Nasenringen, die ohne ihre blöden Doc Martens in der Wüste liegen und ausdorren, oder die Vorstellung, daß da unten ein ganzer Haufen Tuareg mit strahlend blauen Turbanen und Doc Martens an den Füßen Fiat Uno fährt (S. 119).

⁷⁸ Welzer 2002, S. 206.

⁷⁹ Welzer 2002, S. 156.

Von entscheidender Bedeutung ist bei diesem Thema zudem, dass die Gedanken und Vorstellungen des Ich-Erzählers keinen Einfluss auf seine Handlungen im Sinne einer Veränderung haben. Zum Teil wird der Tod als gerechte Strafe für fehlende Kompetenz und falsche Lebensweise aufgefasst. „[...] und die Sonne schält ihnen die Haut von ihren ausgemergelten Verliererphysiognomien, und nach Aas aus dem Schnabel riechende Geier hacken ihnen jetzt die Augen aus, den blöden Hausbesetzern. Schön dumm“ (S. 120). Was in dem Roman für die individuelle Ebene gilt, ist auch für das Kollektiv von Bedeutung. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Tod und eine anerkannte Erinnerung an die Toten haben nicht stattgefunden. Dies wäre jedoch eine Voraussetzung für ein stabiles Gedächtnis. „Das kulturelle Gedächtnis hat seinen anthropologischen Kern im Totengedächtnis“.⁸⁰ Diese Art von Gedächtnis garantiert Kontinuität, es findet eine Sicherung der Erinnerung an gelebtes Leben statt.

In *Faserland* gibt es diese Sicherheit nicht, eher ein ständiges Weitergehen. Das Flüchten von Ort zu Ort spiegelt die Problematik des mangelnden Bewusstseins der Moderne für Verbundenheit und Dauer. „Im Zeitalter moderner Mobilität und Erneuerung wird das Gedächtnis des Ortes zusammen mit der Haftung an einem bestimmten Fleck Erde obsolet“.⁸¹ Den verschiedenen Städten im Roman werden vom Ich zwar jeweils bestimmte Ereignisse zugeordnet, die im Zusammenhang mit der deutschen Kriegsvorgeschichte stehen, jedoch treten diese vor dem Hintergrund der Beschreibung der individuellen Eindrücke des Protagonisten in den Hintergrund: „Hamburg ist eigentlich ganz in Ordnung als Stadt“ (S. 29), sagt der Erzähler und beschreibt dessen Vorzüge. Außer guten Restaurants und Bars sind es „die richtigen Hamburger Mädchen, blond und so, mit Pferdeschwanz, großem Gebiß und Segelschein“ (S. 29). Eine Bestätigung der Dominanz der subjektiven Empfindung besteht auch am Ende seiner Ausführungen, als er die Vergangenheit und die „leuchtende Gegenwart“ der Stadt beschreibt. „Außerdem ist das Licht schön in Hamburg, wenn man die Elbchaussee langfährt, im Sommer. Dann leuchtet es auf der anderen Seite der Elbe, bei Rothenburgsort oder Harburg oder wie das heißt, da, [...], wo sie früher die U-Boote gebaut haben, bis die Engländer alles plattgebombt haben“ (S. 29).⁸² Das Kriegsgeschehen wird erwähnt, wenn auch nur am Rande. Andere Orte sind z.B. Sylt: „Hier auf Sylt stand die Flak, [...], und die Engländer waren hier lange stationiert nach dem Krieg, [...], (S.18) oder Heidelberg: „Die Amerikaner wollten Heidelberg nach dem Zweiten Weltkrieg zu ihrem Hauptquartier machen, deswegen ist es nie zerbombt worden [...], (S. 85). Kriegsschicksale werden durch diese Darstellung auf der anonymen Ebene abgehandelt und somit im Grunde nicht wirklich thematisiert. Die Schilderung von Krieg erschöpft sich in einem bloßen Konstatieren.

Im Gegensatz zu den genannten Orten steht die Erwähnung des Holocaust. In diesem Zusammenhang findet keine „Verortung des Grauens“ statt, Städte wie Auschwitz oder Treblinka werden nicht genannt. Die Orte, die der Protagonist bereist, sind Orte der Gegenwart, wie z.B. Heidelberg. Der Ich-Erzähler sieht dort die Menschen „in der Sonne an den Neckarauen“ (S. 85) sitzen. „So könnte Deutschland sein, wenn es keinen Krieg gegeben hätte und wenn die Juden nicht vergast worden wären. Dann wäre Deutschland so wie das

⁸⁰ Assmann 1999, S. 33.

⁸¹ Assmann 1999, S. 326.

⁸² Im 2. Weltkrieg wurden 70% der Stadt Hamburg zerstört. Dabei kamen ca. 41.000 Bürger ums Leben. Quelle: www.fhh.hamburg.de, 2005-09-22.

Wort Neckarauen“ (S. 85).⁸³ Diese Ausführung beinhaltet außer der bereits angeführten Unaussprechbarkeit traumatischer Orte den Vorgang der Enthistorisierung, d.h. dem Verlust der negativen Aspekte des Gedächtnisses. Dominant in der Aussage ist eine vorgestellte Realität, ausgedrückt durch den Konjunktiv (könnte, hätte). Der Begriff „Neckarauen“ verkörpert dabei eine feste Bezugsgröße und stellt eine Art Gegensatz zu der vorhin thematisierten modernen Mobilität dar. Es verkörpert den Wunsch nach ungetrübter Idylle.

Eine Kritik an dieser Ortlosigkeit als Ausdruck der Überwindung des seit langem Bestehendem findet sich bei Aleida Assmann. Der Mensch „[...] sagt sich von archaisch-instinkthaften Mächten los und mißachtet eine Wertstruktur, die sich auf Alter, Dauer und Kontinuität stützt“.⁸⁴ Mit diesen Mächten ist eine traditionelle und rein gefühlsmäßige Bindung an Umgebungen gemeint. Ohne diese Faktoren der Beständigkeit verblassen Orte laut Assmann zum erinnerungsfreien Raum. Assmann kritisiert weiter die moderne Wurzellosigkeit, bei der der über Generationen gewachsene feste Ort überwunden wird. „Wer sich diese funktionalistische Perspektive zu eigen macht, hat wenig Verständnis für das Prinzip der Bodenständigkeit, das hier als archaisch und instinkthaft denunziert wird“.⁸⁵ Im Zusammenhang mit der Dichotomie Tradition und Moderne darf jedoch nicht übersehen werden, dass auch die Betonung der festen Beziehung zwischen Mensch und Ort, wie im Nationalsozialismus, in hybrider Weise übersteigert werden kann. Diese Übersteigerung hat in diesem Falle etwas mit dem Wunsch nach Unsterblichkeit zu tun, mit einer Verabsolutierung des Gedenkens. Das menschliche Ich würde damit zu einem Kontinuum in der Zeit. Individuen sind jedoch „[...] veränderliche und diskontinuierliche Wesen, auf die keine metaphysische Einheitsformel wie ‚Identität‘ anwendbar ist“.⁸⁶ Folglich gibt es auch keine die Zeiten überdauernden Zeichensysteme, d.h. dasselbe Zeichen kann in einer anderen Generation anders bewertet werden. Aufgrund dieser fehlenden Verbindlichkeit stellen sich auch die Mechanismen im Zusammenhang von Schuld bzw. Entlastung jeweils anders dar. Davon soll im folgenden Kapitel die Rede sein.

3.5 Schuld und Entlastung

Anknüpfend an die Bedeutung der unterschiedlichen Interpretationen von Zeichen heißt es in *Faserland* zum Beispiel: „Von den Deutschen würde ich erzählen, von den Nationalsozialisten mit ihren sauber ausrasierten Nacken, [...]“ (S. 153) und an anderer Stelle, im Zusammenhang mit dem Freund Nigel „[...]“, und ich sehe auf Nigels Nacken, der immer sauber ausrasiert ist, wie mein Nacken auch. Wir haben beide sowieso ziemlich ähnliche Frisuren, vorne lang und hinten ziemlich kurz“ (S. 31). Das erste Textbeispiel verdeutlicht die Prägnanz eines bestimmten Bildes, welches vom Prototyp des Nazis im kulturellen Ge-

⁸³ Die Rolle Heidelbergs kann als ambivalent bezeichnet werden. Heidelberg überstand als eine der wenigen deutschen Großstädte den 2. Weltkrieg nahezu unversehrt. Die Stadt wird Standort der US-Army und der NATO. Ein anderer Aspekt ist, dass am 22. Oktober 1940 282 Heidelberger Juden in das Internierungslager Gurs verschleppt wurden. Die meisten deportierten Heidelberger wurden in Auschwitz ermordet. Quelle: www.wikipwdia.org/wiki/Heidelberg, 2005-09-22.

⁸⁴ Assmann 1999, S. 302.

⁸⁵ Assmann 1999, S. 302.

⁸⁶ Assmann 1999, S. 98.

dächtnis gespeichert wurde. Im zweiten Textbeispiel dagegen wird das Zeichen sozusagen enthistorisiert, es hat nur noch die konkrete, auf alltägliches Handeln bezogene Bedeutung. Dies stellt gleichzeitig einen Entlastungsvorgang dar. Ähnlich verhält es sich bei einem weiteren Beispiel. Der Protagonist berichtet von Rollos Urgroßvater, der ein höherer Beamter in der Administration in dem damals zu Deutschland gehörenden Tschingdau war. Dieser Ort symbolisiert deutsche imperialistische Politik. Imperialismus steht vor allem für die Ausweitung von Macht seitens „zivilisierter“ Völker über „primitive“ Völker. Dieses Demonstrieren scheinbarer Überlegenheit impliziert auch die Begriffe Nationalismus und Antisemitismus. Das kollektive Gedächtnis war in diesem Zusammenhang geprägt von einem Freund-Feind-Denken, bei dem es primär um nationale Selbstbehauptung ging. Andersdenkende konnten somit nicht geduldet werden. Dem Protagonisten im Roman sind diese Zusammenhänge nicht deutlich, die Ereignisse der Geschichte haben nicht unbedingt Eingang in das kulturelle Gedächtnis gefunden. Der Ich-Erzähler kommt dann auf eine chinesische Opiumliege zu sprechen: „[...] da hat eben schon Rollos Urgroßvater drauf gelegen, [...]“ (S. 117). In den darauf folgenden Überlegungen endet die Tradition abrupt. „Dann denke ich daran, wie gut es wäre, solche Dinge zu besitzen wie diese Liege, an der man alles festmachen kann, an deren Holz man sehen kann, wie alles seinen festen Platz hat in der Welt. Aber im Grunde wäre es doch nur eine Belastung“ (S. 117). Dieses Streben nach Entlastung, welches sich bei dem Ich-Erzähler zeigt, ist ein Symptom für die Verarbeitungsmentalität hinsichtlich kollektiv wahrgenommener geschichtlicher Ereignisse. Es zielt auf den Begriff der Schuld, der im Zusammenhang mit der Diskussion der nationalsozialistischen Epoche in Deutschland immer wieder diskutiert wird. Dabei ist auch von Bedeutung, inwieweit der Zusammenhang sowohl zwischen Schuld auf der individuellen bzw. der kollektiven Ebene als auch der Zusammenhang zwischen Erkennen und Handeln gesehen wird.

Im Roman erkennt der Ich-Erzähler die schwierige Situation seines Freundes Rollo („Ich meine, ich habe das natürlich geahnt, daß Rollo todtraurig ist die ganze Zeit“, S. 144), verhält sich jedoch nicht entsprechend seiner Erkenntnis. Als das Ich persönlich gefordert ist, sich mit der Traurigkeit des Freundes auseinanderzusetzen, versagt er. „Ich denke, daß ich das nicht lange ertragen kann, dieses Schluchzen und das Weinen. Es ist einfach zuviel“ (S. 145). Die einzige Reaktion des Protagonisten ist die Entledigung des für ihn Belastenden. Der Tod des Freundes wird billigend in Kauf genommen: „[...] und dann lasse ich ihn da stehen, auf dem Bootssteg. Ich weiß genau, daß ich mir kein Getränk holen werde und noch viel genauer weiß ich, daß ich Rollo nicht wiedersehen werde“ (S. 145). Eventuelle Erinnerungen an Rollo werden von dem Ich-Erzähler einfach dadurch überschrieben, dass dieser nun einfach den Platz Rollos einnimmt, er fährt mit Rollos Porsche in die Schweiz. In diesem Exil entfernt er sich gleichzeitig von seiner Schuld. Die Schuld besteht in der Gleichgültigkeit gegenüber dem Alkohol und Drogen konsumierenden Rollo. Hinsichtlich seiner Schuld äußert sich der Protagonist: „Ich fühle mich ungefähr eine Sekunde lang schuldig, weil ich nichts gesagt habe. Das geht aber schnell vorbei, weil ich weiß Gott besseres zu tun habe als mir wegen Rollo ein schlechtes Gewissen zu machen“ (S. 132). Das Bewusstsein für den eigenen Selbstwert wird von den beschriebenen Ereignissen nicht beeinflusst.

Das Thema Schuld wird noch auf einer anderen Ebene behandelt. Der Ich-Erzähler erinnert sich an den Sportunterricht in Salem, bei dem der ungarische Lehrer Herr Solimosi regelmäßig einen Dauerlauf zur Polenlinde anordnete. An dieser Linde „wurden während des Zweiten Weltkrieges zwei polnische Fremdarbeiter aufgehängt, die es gewagt hatten, im Dorf einen Laib Brot zu stehlen“ (S. 142). Die persönliche Beziehung wird von der historischen Beziehung verdrängt. Der Schüler überlegt, ob der Dauerlauf „[...] nicht so eine Art

Rache sein könnte, von Herrn Solimosi im Namen aller Slawen an uns Deutschen. Und ob ich nicht Buße tun könnte für die Verbrechen der Nazis, dadurch, daß ich zur Polenlinde und zurück laufe“ (S. 142). Im folgenden Satz jedoch wird schon deutlich, dass sich diese Haltung längst geändert hat. „Das habe ich tatsächlich gedacht, damals. Obwohl, wenn ich es mir jetzt überlege, dann war es ja so, daß der halbungarische Junge, der immer Herrn Solimosi Anweisungen der Klasse verständlich machen mußte, noch viel, viel öfter zur Polenlinde gelaufen ist“ (S. 142). Die Schuldfrage wird damit gleichzeitig relativiert und in Frage gestellt.⁸⁷

Der Protagonist kann sich den grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang mit der deutschen Geschichte letztendlich nicht entziehen. Mit seiner Flucht in die Schweiz versucht er, den Einfluss der Vergangenheit hinter sich zu lassen: „Zürich ist schön. Hier gab es keinen Krieg, das sieht man der Stadt sofort an“ (S. 147). Jedoch ändert sich nichts an der unreflektierten und apolitischen Haltung des Ich-Erzählers: „Ich denke daran, daß die Schweiz so ein großes Nivellier-Land ist, ein Teil Deutschlands, in dem alles nicht so schlimm ist. Vielleicht sollte ich hier wohnen, denke ich. Die Menschen sind auch auf eine ganz bestimmte Art attraktiver“ (S. 151). Das Bild von der Schweiz als neutralem Zufluchtsort hat sich im kollektiven Gedächtnis verselbständigt. Die angebliche Neutralitätspolitik dieses Landes im Zweiten Weltkrieg wird jedoch neuerdings sowohl national als auch international stark diskutiert.⁸⁸ Dazu gehören auch Aspekte, die in den meisten Diskussionen verdrängt wurden.⁸⁹ Und in dem letzten beschriebenen Ort, dem Bodensee, sieht sich der Ich-Erzähler von Deutschland, Österreich und der Schweiz umgeben. Sein Ziel, die Freiheit von Deutschland, „[...]von der großen Maschine, die sich selbst baut,[...]“ (S. 153), hat sich nicht erfüllt. Und die bereits in einem früheren Kapitel angesprochene Illusion einer Familiengründung mit der Schauspielerin Isabella Rossellini („Vielleicht müßte ich noch nicht mal auf diese Insel mit Isabella Rossellini, vielleicht würde es auch reichen, wenn ich mit ihr und den Kindern in dieser kleinen Hütte wohnen würde“, S. 152) kann als Versuch einer Konstruktion einer neuen Herkunft, einer neuen Identität bezeichnet werden. Damit würde ein neues Familiengedächtnis geschaffen, welches nicht mehr mit dem Begriff Schuld in Verbindung gebracht werden könnte.

Abschließend kann die anfängliche These bestätigt werden, dass das Thema Nazizeit im Roman *Faserland* auf eine nicht nur reduktive Weise verarbeitet wird. Die Erinnerungen des Ich-Erzählers sowie die Hinweise auf nennenswerte, in ihrer Bedeutung bis in die Gegen-

⁸⁷ Die Rolle Ungarns im Zweiten Weltkrieg ist problematisch. Der Antisemitismus in Ungarn sowie die Funktion als Verbündeter des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg und der damit verbundenen „willigen Helfer“ im Zusammenhang mit dem Holocaust ist bis heute kaum zur Sprache gebracht worden. (Quelle: [www. h-net-org](http://www.h-net-org). 2005-10-05). Die große Problematik, bezogen auf den Roman, besteht in der Aufrechnung von Schuld und der mangelnden Einsicht in die Rolle von Verantwortung innerhalb der eigenen Geschichte.

⁸⁸ Meyers großes Taschenlexikon 1998, S. 293.

⁸⁹ Hier wären u.a. zu nennen: Der schweizerische Vorschlag von 1938 an Hitlerdeutschland, die Pässe deutscher Juden mit dem sog. Judenstempel J zu kennzeichnen oder die Zurückweisung von rund 20 000 jüdischen Flüchtlingen an der Grenze, die für die meisten von ihnen den sicheren Tod bedeutete. Darüber hinaus gab es die Waffenlieferungen an den NS-Staat sowie die Beschäftigung von rund 11 000 Zwangsarbeitern in Filialen schweizerischer Gesellschaften im „Dritten Reich“. Quelle: [www. geschichte-schweiz.ch/zweiter-weltkrieg-1939-1945.html](http://www.geschichte-schweiz.ch/zweiter-weltkrieg-1939-1945.html) 2005-10-05

wart hinein reichende Aspekte deutscher Vergangenheit machen deutlich, inwiefern der Roman auch Tiefenstrukturen enthält, d.h. wie durchaus tiefsinnige Passagen in die Beschreibung des Oberflächlichen integriert sind. Die Figur des Ich-Erzählers steht stellvertretend für die schwierige Position eines Angehörigen der Nachkriegsgeneration, bei der eine von anderen gelebte Vergangenheit keine Perspektiven für die Zukunft vermitteln kann. Diese müssen letztendlich immer aus der jeweils aktuellen Gegenwart heraus entwickelt werden.

4. Zusammenfassung

Der Roman *Faserland* von Christian Kracht thematisiert die Problematik einer Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in Deutschland. Der Protagonist des Romans ist als ein Vertreter der Nachkriegsgeneration eingebunden in die komplexen Mechanismen von Erinnern und Vergessen. Mit Hilfe von Rückblenden wird dargestellt, wie das persönliche Schicksal des Ich-Erzählers mit der belasteten und belastenden Vergangenheit verwoben ist. Dabei entsteht das Bild einer Gesellschaft mit ihrem Bestreben nach Verdrängung und Entlastung. Das Genre Popliteratur, zu dem *Faserland* gehört, nimmt sich dieser Thematik besonders an. Bei der heutigen Popliteratur steht zunehmend der Unterhaltungswert im Vordergrund, der rebellische Gestus aus der Anfangszeit ging immer mehr verloren.

Ein bedeutender Aspekt, der im Roman *Faserland* zum Ausdruck kommt, ist das schwierige und ambivalente Verhältnis zum eigenen Land und seiner Geschichte; die Verklärung der Vergangenheit steht neben einer Unfähigkeit zu trauern. Eine wichtige Rolle spielt auch die Sprachlosigkeit unter den verschiedenen Generationen. Nicht verbalisierte Ängste sowie die mangelnde Reflexion im Umgang mit einmal entstandenen Mythen und Tabus müssen hier ebenfalls genannt werden. Diese Faktoren haben auch einen Einfluss darauf, wie z.B. das Thema Sterben und Tod in einer Gesellschaft aufgenommen und verarbeitet werden. In diesem Zusammenhang ist der Unterschied zwischen dem wirklich Erlebten im Krieg und den von den Medien gestalteten Bildern von großer Bedeutung. Die Problematik besteht allgemein in dem baldigen Verschwinden einer Generation als letzte authentische Zeugen von Krieg und Holocaust.

Das kulturelle sowie das kollektive Gedächtnis sind nicht als feststehende Kontinuen zu begreifen, sondern es spielen jeweils unterschiedliche Bewertungs- und Deutungsmuster eine entscheidende Rolle. Der Aspekt Schuld im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Deutschland wird z.B. durch den Begriff des Nazis als „des anderen“ relativiert.

Wissen und Gedächtnis können sich, je nach kulturellem und gesellschaftlichem Kontext, verschieden gestalten. Dies hat zudem einen Einfluss auf die Perspektive von Vergangenheit und Gegenwart. Der Ich-Erzähler in *Faserland* würde sich von der Vergangenheit am liebsten völlig befreien. Er fungiert als Beobachter und teilweise Mitakteur einer Erlebnisgesellschaft, in der die eigene Persönlichkeit und das subjektive Empfinden den Wert eines Lebens bestimmen, weniger feste Werte, Traditionen und überliefertes Wissen. Sein Hetzen von Ort zu Ort und seine Neigung, vor unliebsamen Ereignissen zu fliehen, d.h. sich Problemen nicht zu stellen, gehört zu den Symptomen einer Gesellschaft, die sich nach wie vor mit den Aspekten Schuld und Verantwortung bezüglich der nationalsozialistischen Vergangenheit konfrontiert sieht. Der Wunsch nach einer Auflösung des auch negativ besetzten kollektiven Gedächtnisses jedoch, wie es am Ende im Roman vorgeführt wird, wäre der Tod einer Gesellschaft und das Ende jeglicher Zukunft.

5. Bibliographie

Primärliteratur

Kracht, Christian (2004): *Faserland*. München.

Sekundärliteratur

Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München.

Bode, Sabine (2005): *Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen*. München.

Döring, Jörg; Jäger, Christian; Wegmann, Thomas (Hrsg.) (1996): *Verkehrsformen und Schreibverhältnisse. Medialer Wandel als Gegenstand und Bedingung von Literatur im 20. Jahrhundert*. Opladen.

Echterhoff, Gerald; Saar, Martin (Hrsg.) (2002): *Kontexte und Kulturen des Erinnerens. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*. Konstanz.

Ernst, Thomas (2001): *Popliteratur*. Hamburg.

Filmer, Werner; Schwan, Heribert (1984): *Richard von Weizsäcker. Profile eines Mannes*. Düsseldorf und Wien.

Fromm, Erich (1977): *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. Hamburg.

Graumann, Carl F. (2002): „Phänomenologische Gedanken zur psychologischen Gedächtnisforschung“. In: Echterhoff, Gerald; Saar, Martin (Hrsg.): *Kontexte und Kulturen des Erinnerens. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*. Konstanz

Leinemann, Jürgen (2005): „Eine Nation auf der Suche“. In: Spiegel Special (4): *Die Deutschen. 60 Jahre nach Kriegsende*. Hamburg.

Liebsch, Burkhard (1995): Wahrnehmende Geschichtlichkeit, kollektives Gedächtnis und historisches Wissen. In: Platt, Kristin; Dabag, Mihran (Hrsg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Opladen.

Meyers Lexikonredaktion (Hrsg.) (1998): *Meyers großes Taschenlexikon*. Mannheim.

Mitscherlich, Alexander und Margarete (1991): *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München.

Pankau, Johannes G. (2004): *Pop Pop Popular. Popliteratur und Jugendkultur*. Oldenburg.

Schneider, Jost (2004): *Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland*. Berlin.

Schulze, Gerhard (2000): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/Main; New York.

Wahrig, Gerhard (Hrsg.) (1990): *Dtv-Wörterbuch der deutschen Sprache*. München.

Welzer, Harald (2002): *Das kommunikative Gedächtnis: eine Theorie der Erinnerung*. München.

Welzer, Harald; Moller, Sabine; Tschuggvall, Karoline (2002): „*Opa war kein Nazi*“. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt am Main.

Rezensionen

Berliner Zeitung Archiv: *Die legendärste Party aller Zeiten*. 19.07.1995.

Burger, Jörg: *Faktenhuber auf Selbsterfahrungstrip*. SZ, 15.05.1995.

FAZ-Rezension: *Ein Dandy taumelt durch Deutschland*. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 17-03.2002.

Groß, Thomas: *Aus dem Leben eines Mögenichts*. TAZ, 23.03.1995.

Seibt, Gustav: *Trendforscher im Interregio*.FAZ, 22.05.1995.

Schmitt, Michael: *Produkt-Realismus*. NZZ Nr. 53, 05.03.1995.

Vogl, Walter: *Schundiger Bericht zur Lage einer Nation*. Presse-Spectrum, 17.06.1995.

Zeitschriftenartikel

Schwander, Hans-Peter (2002): „Dein Leben ist eine Reise mit dem Ziel Tod...“. Tod in der neuen Popliteratur. In: *Der Deutschunterricht*. 1/2002, S. 72-84.

Werber, Niels (2003): „Der Teppich des Sterbens. Gewalt und Terror in der neuesten Popliteratur“. In: *Weimarer Beiträge*. 49;1, S. 55-69.

Internet

Liesegang, Thorsten: *Die Wiederkehr der Popliteratur als Farce*. In: www.ildle.nadir.org 2005-09-15.

www.bebis.cidsnet.de/weiterbildung 2005-06-22.

www.fhh.hamburg 2005-09-22

www.wikipedia.org/wiki/Heidelberg 2005-09-22

www.geschichte-schweiz.ch/zweiter-weltkrieg-1939-1945.html 2005-10-05.

www.h-net.org 2005-10-05.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Stalingrad> 2005-01-11

Scripta Minora

– Uppsatser och rapporter från Institutionen för humaniora –

1989

1. Rudolf Thunander: *Tusen brott i Småland - Studier i Göta Hovrätts Criminaliaserie 1635-1644* (ISBN 91-7636-065-2, 3:e uppl)
2. Inger Littberger: *Dykungens dotter - Några gemensamma motiv i H C Andersens saga och Birgitta Trotzigs berättelse* (ISBN 91-7636-066-0)
3. Institutionen för humaniora: *Rapport från humanistdagarna 1989 – Kulturartiklar. Föreläsningar* (ISBN 91-7636-068-7)

1990

4. Dick Sträng: *Stenbrohult - gränsocknen* (ISBN 91-7636-070-9, 2:a uppl)
5. Institutionen för humaniora, FU-gruppen: *Forskarutbildning! - Rapport från en idékonferens om humanistisk forskarutbildning vid Högskolan i Växjö den 5 maj 1990* (ISBN 91-7636-071-7)
6. Bo Seltén: *Färdigheter i engelsk grammatik under sista gymnasieåret - En undersökning av Växjöskolor vt 1988 och vt 1990* (ISBN 91-7636-072-5)
7. Håkan Gardar: *Sången om någonting annat - Ett motiv i Gunnar Ekelöfs centrala diktsamlingar* (ISBN 91-7636-073-3)

1991

8. Håkan Nordmark: *"... iag har wägen banat." - Petter Rudebeck och hans historia* (ISBN 91-7636-079-2)
9. Brita Liljegren: *Halva mänskligheten eller hela? - Könsrollspräglingens orsaker och konsekvenser* (ISBN 91-7636-080-6)
10. Elisabeth Wåghäll: *Jörg Wickram von Colmar - der Autor und seine Prosawerke /med sammanfattning på svenska/* (ISBN 91-7636-081-4)
11. Kerstin Larsson: *Åsa-Hanna och Elida från gårdar - Enhetssträvöan och sammanhållande element i Elin Wägners och Irja Browallius' romaner* (ISBN 91-7636-082-2)
12. Staffan Klintborg: *"Så vi språkar" - A linguistic analysis of American Swedish /med sammanfattning på svenska/* (ISBN 91-7636-083-0)
13. Institutionen för humaniora: *Rapport från humanistdagarna 1991 – Kulturartiklar. Föreläsningar* (ISBN 91-7636-090-3)

1992

14. Malin Lennartsson: *Kvinnfolk – En prosopografisk studie över kvinnor födda i Agunnaryd 1790/91, 1825 och 1860* (ISBN 91-7636-099-7)
15. Hans Nilsson: *Bellman på skiva - En diskografi 1899-1991* (ISBN 91-7636-100-4)

16. Magnus Nilsson: *Dramatiker eller teoretiker? - En studie av Stig Dagermans teori om det "avdramatiserade dramat"* (ISBN 91-7636-103-9)

1993

17. Elin Wägner-sällskapet: *Elin Wägner omläst - Rapport från Elin Wägner-sällskapets höstseminarium på S:t Sigfrids folkhögskola den 19-20 sept. 1992* (ISBN 91-7636-104-7)
18. Per Göran Johansson: *Landsbygdsindustri utan fabriker - textila saluslöjden i Knäred och Hishult i södra Halland ca 1800-1880* (ISBN 91-7636-109-8)
19. Jonny Nilsson: *Äktenskap, reproduktion och social rörlighet i Fliseryds socken på 1700- och 1800-talen - Ett bidrag till den empiriska forskningen, samt ett försök att förena delar av två förklaringsstraditioner* (ISBN 91-7636-111-X)

1994

20. Peter Grönborg: *Många ord i drevet - nu börjar vi driva! - En studie av Erik Beckmans roman "Någon något"* (ISBN 91-7636-112-18)
21. Barbro Lindhe: *Expletives and the language of swearing - A survey of how expletives are used in two novels by Dennis Potter* (ISBN 91-7636-113-6)
22. Olle Sjöäter: *Från torpare till hemmansägare - Studier kring hemmansklyvningar och torparflyttningar i Blekinge under sent 1800-tal* (ISBN 91-7636-117-9)
23. Ann-Sofie Ekelund: *Konsten att protestera - om satir i litteraturen* (ISBN 91-7636-120-9)

1995

24. Annika Johnsson: *Sigrid Vejde (1888-1972) - en studie om en borgerlig kvinnas insatser i olika föreningar, inom politiken och i hemmet* (ISBN 91-7636-122-5)
25. Per-Olof Andersson: *Svensk presshistorisk forskning igår - idag - i morgon. En översikt och kritisk granskning* (ISBN 91-7636-123-3)
26. Anita Sjöland: *Skolbarns sagoparodier. Ett studium av låg- och mellanstadieelevers skriftliga produktion* (ISBN 91-7636-124-1)
27. Patric Lindgren: *Skandinaviskt vägval. De skandinaviska ländernas säkerhetspolitiska gruppering i det tidiga kalla kriget* (ISBN 91-7636-127-6)
28. Benedikt Jager: *Phantasmatische Vollkommenheit und Gesetz des Vaters. Eine psychoanalytische Studie von Viktor Rydbergs Singoalla* (ISBN 91-7636-125-X)
29. Eva Larsson Ringqvist - Lena Pettersson - Christina Rosén: *FEL, FEHLER, ERREUR! Om fel i inlärarespråk och deras betydelse för språkinlärningsforskningen* (ISBN 91-7636-128-4)

1996

30. Carin Bringegård: *Kvarlämnade. En undersökning av levnadsvillkoren för änkor och änkelingar i Bringetofta socken under 1800-talets förra hälft* (ISBN 91-7636-129-2)
31. Christian Sandahl: *Kristendom, arv och utlandsfärder - En studie av småländska runstenar* (ISBN 91-7636-130-6)

32. Magnus Nilsson: *Sanningen som vilja och föreställning. En studie av Torgny Lindgrens roman Till sanningens lov och dess förhållande till Arthur Schopenhauers filosofi* (ISBN 91-7636-131-4)
33. Ingrid Sällryd: *Frans G. Bengtssons människosyn och konstsyn* (ISBN 91-7636-142-X)
34. Hilda Olsson: *Shakespeares syster och den Andra. En jämförelse av Ett eget rum och Det andra könet ur kvinnoaktssynpunkt* (ISBN 91-7636-144-6)

1997

35. Jan Samuelson, Malin Lennartsson, Roddy Nilsson: *Adelsgods, rådstugurätt och cellfängelse. Tre forskares föredrag kring småländsk historia* (ISBN 91-7636-145-4)
36. Staffan Johansson: *Gods och gårdar, bönder och herrar. Friköp och godsdrift i Halmstads härad 1815-1880* (ISBN 91-7636-146-2)
37. Maria Estling: *English Swearing in the United States - as reflected in two American novels* (ISBN 91-7636-158-6)
38. Jaana Tarakkamäki: *Manligt och kvinnligt språk. En studie i Hjalmar Söderbergs Den allvarsamma leken och Gun-Britt Sundströms För Lydia* (ISBN 91-7636-159-4)

1998

39. Åsa Nilsson: *Föränderlighet och oföränderlighet. En studie av Elin Wägners Vinden vände bladen* (ISBN 91-7636-166-7)
40. Francine Wallster: *"Il, c'est moi-même devenu personne, autrui devenu l'autre" Trois lectures de la nouvelle Le Horla de Guy de Maupassant* (ISBN 91-7636-167-5)

1999

41. Johan Karlsson: *A Framework for Ideas. The Relevance of structure in Paul Auster's City of Glass* (ISBN 91-7636-203-5)
42. Margareta Karlsson: *Tro, hopp och kärlek hos Sven Delblanc. Speglat i romanerna Kastrater, Speranza och Jerusalems natt* (ISBN 91-7636-219-1)

2001 – [Elektronisk publicering från nr. 43 och framåt]

43. Chantal Albépart-Ottesen: *"What Am I? What Do I Want?". An analysis of The Glassy Sea by Marian Engel* (ISBN 91-7636-298-1)

2002

44. Gunilla Byrman - Christer Platzack (red.): *Två uppsatser i nordiska språk. (Fredrik Sandblad: "Dagstidningens horoskop som genre och livsåskådning" och Christian Waldmann: "Negativ polaritet i svenskan. En minimalistisk analys")*

2003

45. Elisabeth Wåghäll-Nivre (red.): *Tre uppsatser i tyskspråkig litteraturvetenskap*. (Nina Johansson: "Umgekehrte Rollen. Macht und Geschlecht in Franz Kafkas Erzählung *Die Verwandlung*", Angela Åberg: "Die Verwandlung einer Identität. Identität und Identitätswandel in Franz Kafkas *Die Verwandlung*", Pia Gschweng: "Was ist eigentlich mit Rapunzel los? Die Begegnung mit dem Bösen und die Selbstfindung im Märchen".)

2005

46. Gunilla Byrman (red.): *Två uppsatser i nordiska språk*. (Barbro Bloom: "Vem äger frågan? En studie av äga-fraser med abstrakta objekt" och Jens Persson: "Kommer utan att. En synkron studie av fyra skribentgruppers användning av infinitivmärket att i konstruktioner med det futurala hjälpverbet kommer".)

2006

47. Meike Krüger: *Spuren des kollektiven Gedächtnisses im Roman Faserland von Christian Kracht*
48. Corina Löwe: "Eigentlich können wir uns jeden Tag entscheiden, jemand anderer zu sein" – *Metamorphosen von Geschlechtsanatomie und -identität, dargestellt an den Romanfiguren in Sibylle Bergs Roman Amerika*.